

Podzer Zeitung.

Nr. 3

Mittwoch, den 10. Februar 1915.

1. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erste Ausgabe täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis für Cobz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6.— Mark, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise: 7. Seite Mark 500.—, 1/2 Seite Mark 300.—, 1/4 Seite Mark 150.—. Eine Nebengespaltene Nonpareillezeile 50 Wg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Anzeigenannahme für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

♦ ♦ ♦ Und spottet seiner selbst. ♦ ♦ ♦

Wegen Auftretens deutscher Unterseeboote im englischen und irischen Kanal sollen sofort alle englischen Handelsschiffe neutrale Flagge hissen. Alle Abzeichen, wie Reedereischilder, Namen u. s. w. sind zu verdecken. Hausflaggen sind nicht zu führen. Dieser Befehl ist geheimzuhalten.

So sprach das feemächtige, allgewaltige England am 8. Februar 1915.

Auf der Londoner Seefriedens-Konferenz, dagegen, im Dezember 1908, stellte England folgenden Leitfaden für die Verhandlung auf:

„Ein Schiff kann nicht zu dem Zweck unter neutrale Flagge gestellt werden, um den mit der Eigenschaft eines feindlichen Schiffes verbundenen Folgen zu entgehen.“

Und in den Bemerkungen zu diesem Vorschlag erklärte England noch besonders:

„Der zu dem Zwecke vorgenommene Flaggenwechsel, um ein Schiff den aus seiner Eigenschaft als feindliches Schiff sich ergebenden Rechtsfolgen zu entziehen, ist als unzulässig zu betrachten.“

Wir wissen, daß England das Land der Hochkultur ist, wissen es aus den hundertten und tausenden von Reden, die jetzt in Englands Städten, Marktplätzen und Dörfern so wohl, als auch in den Palästen und Eingeborenen-Höhlen Indiens und der übrigen Kolonien Albions gehalten werden. Wir wissen aus diesen gewaltigen Reden auch, daß England die Mission hat, die Menschheitskultur vor der Zerstörung durch den Barbarenismus zu bewahren; daß England als Hüter mit dem feurigen Schwert vor den heiligsten Gütern Europas wacht, eben weil es geächtet ist und erfüllt mit Volkstugend und Hassbewußtsein.

Wir wissen das alles und suchen deshalb nach einer Erklärung jener grausamen Widersprüche, die, wenn sie in Wirklichkeit und Tatsächlichkeit bestünden, unsern Glauben an die Ursprünglichkeit Englands, an seine Berufung zum Hüter menschlicher Würde, zum Höheren menschlicher Aufwärtsentwicklung wanken machen, wenn nicht zerbrechen müßten. Wir sind viel zu deutsch, viel zu „einseitig“, viel zu unkompliziert, als daß wir argwöhnen könnten, der Herr Wetter spiele mit dem vornehmen und kostbaren Weiß der Erdgeordneten, mit seiner Selbstachtung, ein Spielchen.

Darum gehen wir Deutschen nach unsrer Art geschickt zu Werke und befragen England selbst, was den Widerspruch erkläre.

Am 11. Dezember 1902 wurde die Erklärung gegeben. Die englischen Vertreter taten, im Bewußtsein ihrer ursprünglichen Sendung, den Vätern der Ordnung und zu wissen, der Zeitjahre hetone den vofagt: „daß ein handelsreisender Angehöriger des feindlichen Staates den Folgen des Krieges sich nicht dadurch soll entziehen können, er seine Schiffe unter neutrale Flagge.“

Der Kriegsschiff ist nicht die Rede. Von den Handelsschiffen wird mit keinem Wort gesprochen. Man hat jeden anständig empfindenden, auch halbwegs der negergastigen Denkweise entwachten Menschen ist es gar zu selbstverständlich, die Kanonenboote der Kriegsjahren den mit dem Wasser kämpfen! Nur Kaiserpaaten ermächtigt. Wozu also von Seiner Verachtung reden?

Aber die Handelsdampfer gingen die Meinungen auseinander. Und hier war es der Fall, mit höchster Wissen betrauten Engländer, Ordnung zu schaffen. Und es gelang zunächst in Bezug auf das Grund, ziemlich leicht, denn die an der Konzeption beteiligten kamen in der betz.

Recht insofern, als es sich um den Flaggenwechsel vor Beginn eines Krieges handelte. Was diesen Klagenwechsel nach Öffnung von Feindlichkeiten anbelangt, wurde nach etlichem Diskutieren und nachdem England sein ganzes Gewicht in die Waagschale geworfen, folgende Bestimmung getroffen:

„Der nach Beginn der Feindlichkeiten herbeigeführte Übergang eines feindlichen Schiffes zu neutrale Flagge ist nichtig, falls nicht bewiesen wird, daß dieser Übergang nicht herbeigeführt worden ist, um den mit der Eigenschaft eines feindlichen Schiffes verbundenen Folgen zu entgehen. Jedoch spricht eine unabwehrliche Vermutung für die Nichtigkeit, 1. wenn der Übergang herbeigeführt worden ist, während sich das Schiff auf der Reise oder in einem blockierten Hafen befindet.“

Das ist klar und unzweideutig. Um aber auch für den Mindestverstoß einen Termin auszuschießen, wurde dieser Artikel von der Kommission noch dahin kommentiert, daß der Übergang eines feindlichen Schiffes zur neutralen Flagge nur dann gültig sei, wenn bewiesen werde, daß dieser Übergang nicht den Zweck gehabt, die mit der Eigenschaft eines feindlichen Schiffes verbundenen Folgen abzuwenden.

Punktum.
Und nun?

Die englische Admiralität scheint in den seit jener Konferenz verfloßen sechs Jahren heftig gealtert zu sein, so daß ihr Erinnerungsvermögen stark vermindert ist. Denn es erscheint schlichthin ungläublich, daß eine Regierung sich selbst so vollkommen widersprechen, ein Volk seiner selbst so grausam spotten könnte!

Für uns freilich muß diesmal alle deutsche Sentimentalität ausbleiben, denn diesmal sind wir mit Sein oder Nichtsein am Spiel beteiligt. Und so erklären wir auf Grund der letzten Entsch. von England selbst aufgestellten Grundzüge und Secretis-Bestimmungen seinen im Geheimbefehl vom Februar 1915 angeordneten Flaggenwechsel für null und nichtig!, für rechtswidrig! Er ist nur ein neuer Beweis, für die skrupellose Kampfweise jenes kräftigsten, ein neuer brutaler Bruch des Völkerrechts, eine schamlose Verletzung von Treu und Glauben!

Hier darf es keine Schonung mehr geben, hier müssen alle Arten Rücksichten fallen! Hier heißt es der Lüge und Heuchelei die Maske endlich vom Gesicht reißen und sich gegen einen unerbittlichen Rechtsbrecher seine Haut werfen!

Vom 18. Februar ab wird, laut Anordnung der deutschen Reichsregierung, jedes in den Gewässern rings um Großbritannien und Irland einschließliche des gesamten englischen Kanals von deutschen Kriegsfahrzeugen angetroffene feindliche Rauffahrtsschiff zerstört werden, ohne, daß es dabei immer möglich sein wird, die der Besatzung und den Passagieren drohenden Gefahren abzuwenden.

Das ist ein unarmherziger Hieb, zu dem die Notwehr zwingt!

England setzt sich in diesem Kriege selbstherrlich über alles Völkerrecht hinweg; es legt sein Joch auch den Neutralen auf, deren Handel es an sich reißen will. Es schreibt ihnen vor, wo sie ihre Schiffe fahren und nicht fahren lassen dürfen; es droht ihnen Strafen an, wenn sie, entgegen seinem Machtgebot, nicht völlig verhindern, daß Deutschland aus neutralen Gebieten Güter bezieht. In Amerika dürfen sich Getreide, Wolle, Kupfer, Öl und viele andere Güter, die nicht veräußert werden können, weil England es nicht duldet. So leidet das Wirtschaftsleben der ganzen Welt unter der englischen Willkür.

Senn England eine Nation von

ten dem Gutverloß überliefern Mann und Weib, Greise und Kinder, Kranke und langsam Gekleidete, alle sollen hinunter in die Gruft, die England dem deutschen Volke gegraben.

Wir nennen es barbarisch und ungeheuerlich, das schlimme Mittelalter, das es über sich vermochte, Menschen einzuauern oder lebendig zu verscharren, — aber was ist diese Herklichkeit einer an sich noch halbbarbarischen Zeit gegen das maßlos verrückte Planen Englands?

Deutschland zu vernichten ist jedes Mittel recht! Sareien die Plannen der „Times.“

Da bleibt Deutschland denn keine Wahl. Hat man von London aus die ganze Nordsee für Kriegsschiffe erklärt, so erklärt die deutsche Regierung jetzt die Gewässer, die die britischen Inseln umfließen, für Kriegsschiffgebiet. Aber sie läßt dem neutralen Handel Zeit, seine Fahrzeuge in sichere Häfen zu bringen.

Der 18. Februar erst ist der kritische Tag von dem an die deutschen Mafregeln ins Werk gesetzt werden sollen. Bis dahin haben die Neutralen diesseits und jenseits des Ozeans ausreichend Zeit, sich auf diesen Zustand einzurichten. Sie werden der Gefahr vorbeugen können, die ihnen droht. Gewalttätigkeiten gegen neutrale Schiffe, soweit diese als neutral erkennbar sind, sollen nach der deutschen Anweisung an die Seestreitkräfte unterbleiben; aber mit Fuß hebt die Denkschrift der deutschen

Regierung hervor, es könne „angefichts der von der britischen Regierung angeordnet. Mißbrauch neutraler Flaggen und der Zersämlungen des Krieges nicht immer verhüt werden, daß auch sie einem auf feindliche Schiffe berechneten Angriff zum Opfer fallen.“ Es ist daher an den Neutralen, das Kriegsgebiet zu meiden und ihre Bürger und Güter nicht englischen Schiffen anzuvertrauen; an den Neutralen, dem Dieb die Kappe herunterzureißen, die er ihnen gestohlen, um sich unter Preisgabe der Signer und auf ihre Kosten feige zu sichern.

Was Deutschland tut, das tut es jedoch nicht bloß zur Verteidigung seiner selbst, zur Verrückung englischer Unbill, sondern zugleich zur Erlösung der neutralen Mächte von der rechtsverachtenden Willkür des britischen Reiches. England hat alle Staaten, die ihm nicht blind gehorchen, zu verarmalten gesucht. Es drückt ihnen auch heute den Daumen auf die Kehle.

Aber es soll und wird erfahren, daß Deutschland nicht bewilligt in die Knie sinkt, sondern entschlossen und imstande ist, sich zu wehren. Daß Deutschland Mut und Kraft genug im Leibe hat, die „meerbeherrschende Britannia“ zu stellen, die sich zu der Weisung an ihre Schiffe genötigt sieht, den Union-Jack zu streichen und sich unter eine falsche Flagge zu flüchten.

Am 18. Februar kann der Tanz beginnen!

Der Krieg.

Das Wiener Rotbuch.

(Schluß.)

Am 28. erfuhr Graf Berchtold den Boten des Grafen Sadowy, sich sofort zum Reichskanzler oder zum Staatssekretär zu begeben und es dem Berliner Kabinett zur dringenden Erwägung zu unterbreiten, ob nicht Rußland in freundschaftlicher Weise darauf aufmerksam gemacht werden sollte, daß die für den Fall einer Ueberschreitung der serbischen Grenze ansehnliche Mobilisierung der vier gegen Oesterreich-Ungarn angelegenen russischen Militärbezirke einer Bedrohung Oesterreich-Ungarns gleichkomme und daher, falls sie tatsächlich erfolgte, sowohl von der Monarchie als auch vom verbündeten Deutschen Reich mit den weitestgehenden militärischen Gegenmaßnahmen beantwortet werden müßte.

Inzwischen hatte der deutsche Botschafter in Wien mitgeteilt, daß sich Sir Edward Grey an

die deutsche Regierung

mit der Bitte gewendet habe, sie möge ihren Einfluß in Wien geltend machen, damit hier die klarere Antwort entweder als genügend betrachtet oder als Grundlage für Verhandlungen unter den Kabinetten angenommen werde. Der deutsche Botschafter war beauftragt, diesen Vorschlag dem Wiener Kabinett zur Erwägung zu unterbreiten. In Verantwortung dieses Schrittes ließ Graf Berchtold dem deutschen Botschafter am 29. Juli ein Memoire zukommen, in dem er erklärte, daß die

wesentlich beeinträchtigen, und daß die Ablehnung gerade jene Punkte betreffe, die einige Voraussetzungen für die tatsächliche Erreichung des angestrebten Zweckes enthielten. „Die k. u. k. Regierung“, so heißt es in dem Memoire weiter, „kann ihre Ueberraschung über die Aktion gegen Serbien Rußland und den russischen Einfluß auf dem Balkan treffen wollte, denn dies hätte zur Voraussetzung, daß die gegen die Monarchie gerichtete Propaganda nicht allein serbischen, sondern auch russischen Ursprungs wäre. Wir sind bisher immer von der Ansicht ausgegangen, daß das offizielle Rußland diesen der Monarchie feindseligen Tendenzen fernstehe, und unsere gegenwärtige Aktion richtet sich ausschließlich gegen Serbien, während unsere Gefühle für Rußland, wie wir Sir Edward Grey versichern können, durchaus freundschaftliche sind.“ Das Memoire schließt wie folgt: „Wenn sich im übrigen das englische Kabinett bereit findet, seinen Einfluß auf die russische Regierung im Sinne der Erhaltung des Friedens zwischen den Großmächten und der Lokalisierung des uns durch die jahrelangen serbischen Untriede aufgezwungenen Krieges geltend zu machen, kann dies seitens der k. u. k. Regierung begrüßt werden.“

Am 29. Juli meldete der Botschafter Paris, Graf Seefen, daß Frankreich ungeselbst gewisse militärische Vorbereitungen in Botschafter Graf Sadowy meldete, die deutsche Regierung habe an diesem Tage neuerlich nach Petersburg telegraphiert, daß Teutisch durch die Fortsetzung der jetzigen militärischen Maßnahmen vorantreiben könnte, zu unterliegen.

in Casen Minister

gefehlt und daher gegen Russland ge-
sterreichisch-ungarische Mobilisierung.
Sary sagte, über den Konflikt mit
asse sich nicht diskutieren; aber Oester-
um werde immer bereit sein, über
sch-ungarische und russische Interessen
sburg Fühlung zu nehmen. Sasonow
, wenn wir Serbien unsere Bedingun-
wungen, sei dies für Serbien ein Wa-
am, durch welches das Gleichgewicht auf
Balkan, das ein russisches Interesse sei,
t werde. Auf die Bemerkung Sypars,
die Mobilisierung unserer südlichen Korps keine
bedrohung Russlands sei und daß dem militä-
lichen Diktieren ein rasches Ende bereitet werden
lte, meinte Sasonow, er werde dies dem
eneralschafes mitteilen, denn dieser jehe
eine Majestät alle Tage. In dieser Unter-
dung machte Sasonow dem Votschaster Mit-
teilung von einer gleichzeitig erfolgenden
Mobilisierung in ziemlich weitem Umfange.
Die Truppen würden bereitstehen für den Fall,
Auslands Balkaninteressen gefährdet wür-
die Verfügung sei harmlos. Graf
paly machte den Minister in ernstigen Worten
das Wesentlichste dieser Verfügung auf-
zuzam.

Der russische Votschaster in Wien teilte
den deutschen Votschaster Herrn v. Tschir-
sky die Mobilisierung mit und fügte hinzu,

Russland sei in seiner Ehre als Groß-
macht gekränkt

und genötigt, entsprechende Maßnahmen zu
erlassen.

Am 30. telegraphierte Graf Berchtold dem
rassen Sary, er sei bereit, die einzelnen
unkte der Note Herrn Sasonow erläutern zu
sen und bei dieser Gelegenheit entsprechend
durch Schebeko verdolmetschten Anregung
unser Beziehungen zu Russland direkt be-
treffenden Fragen einer vertrauensvollen freund-
schaftlichen Aussprache zu unterziehen.

Am 30. eröffnete der englische Stat-
sekretär dem Votschaster Fürsten Tschir-
nowsky, daß ihn Sasonow habe wissen lassen,
er sei nach der Kriegserklärung Oesterreich-
Ungarns an Serbien, nicht mehr in der
Lage, mit Oesterreich-Ungarn di-
rekt zu verhandeln, und spreche daher
die Bitte aus, England möge seine Vermitt-
lung wieder aufnehmen unter der vorläufigen
Einstellung der Feindseligkeiten. Der deutsche
Votschaster in Wien teilte dies dem Grafen
Berchtold mit, der am 31. durch den Grafen
Seydewitz in Berlin bekanntgeben ließ, daß er
trotz der russischen Mobilisierung bereit sei,
dem Vorschlage Sir Edward Grey, zwischen
Oesterreich und Serbien zu vermitteln, näherzutreten,
h sei die Voraussetzung dafür, daß unsere
militärische Aktion gegen Serbien einseitigen
Charakter annehme und daß die russische
Mobilisierung zum Stillstand komme.

Am 31. traf jedoch folgendes Telegramm
unser Votschaster in Petersburg hier ein:
Heute früh Order zur Allgemeinen Mobilisi-
erung der gesamten Armee und Flotte erfolgt.
Von den folgenden Depeschen sei noch das
Telegramm des Grafen Berchtold vom 11. Au-
gust an den Votschaster, Grafen Mensdorff
erwähnt, welches lautet: „Französische Regie-
rung hat ihren hiesigen Votschaster beauftragt,
seine Pässe mit der Motivierung zu verlangen,

daß ein österreichisch-ungarisches
Armeekorps nach Deutschland ent-
sendet worden sei, wodurch es der deutschen Heeres-
leitung ermöglicht würde, ihre Truppen aus
den deutschen Gebieten zurückzuziehen, welche
von unseren Abteilungen besetzt seien. Diese
Maßnahme untrzes Generalstabes bedeute eine
militärische Hilfeleistung an Deutschland, Eure
Erzählung wollen zur Kenntnis der englischen
Regierung bringen, daß den an ausländiger
Stelle eingeholten Informationen zufolge die
französischerseits aufgestellte Behauptung un-
begündet ist.“

Den Schluß des Rotbuchs bildet die Mit-
teilung des Grafen Berchtold an den Votschas-
ter Herrn v. Müller in Tokio, daß Seiner
Majestät Schiff „Elisabeth“ den Auftrag erhielt, in
Tsingtau mitzukämpfen, und daß der Votschas-
ter mit Rücksicht auf das Vorwachen Japans
gegen das uns verbündete Deutsche Reich seine
Pässe verlangen möge.

Finderlohn für Waffen und Mun-
ition.

Der Finder- und Verzeleohn für Waffen,
Munition und Ausrüstungsgegenstände ist durch
einen Erlass vom 25. November geregelt wor-
den. Dieser Erlass ist jetzt teilweise abgeändert
worden. So wird im „Armeeverordnungsblatt“
u. a. neu bestimmt, daß für ein Maschinenge-
webr ein Finderlohn von 30 Mark gewährt
wird. Nach dem Novembererlass sollten Militi-
tärpersonen, soweit sie nicht den Stappenkomp-
agnien angehören, ein Zehntel des festgesetz-
ten Finder- oder Verzeleohnes erhalten, wenn
durch ein Zeugnis ihrer Dienstvoraussetzungen
dargetan wird, daß sie durch das Auffammeln
ihre Dienstobliegenheiten nicht vernachlässigt
haben. Der neue Erlass billigt allgemeine Militi-
tärpersonen ein Fünftel der Finderlohnsätze zu,
gleichviel, ob die abgelieferten Gegenstände in
oder außer Dienst gefunden wurden. Für Ge-
genstände und Materialien der deutschen Aus-
rüstung, deren ordnungsmäßiges Sammeln und
Abliefern möglich und dann dienstlich anzuneh-
men ist, wie z. B. Patronen- und Kartuschbü-
sen bei entsprechenden Befehlsbefehlen, Konser-
venbüchsen und Tuben, wird dem abliefernden
Truppenteil ein Zehntel der festgesetzten Sätze
vergütet, auch wenn er dienstlich zum Austrä-
men von Schlachtfeldern oder sonstigen Ver-
lichtheiten kommandiert war. Diese Bestimmun-
gen haben rückwirkende Kraft für alle noch
nicht erledigten Ansprüche auf Finder- und
Verzeleohn. Scheint unter besonderen Umstän-
den die Gewährung von Finder- und Verzele-
ohn in besonderen Fällen oder eine Gewäh-
rung höherer Sätze, z. B. bei Entdeckung eines
großen Vagers - Fundstelle - scharfer Ar-
tilleriemunition angezeigt, so ist die Entschei-
dung des Kriegsministeriums einzuholen.

Das Eisene Kreuz
in den akademischen Verbänden.

Mit dem Eisernen Kreuz wurden die
Mitglieder folgender Verbindungen aus-
gezeichnet:
Vereinschaft Allemannia-Berlin (außer den
bereits früher veröffentlichten: stud. jur.
Helmut Reiche, Kriegsfreiw.-Uff. im Inf.-Regt. 202 (schwer verundet); stud. phil.
Werner Buder, Kriegsfreiw. im Gren.-Regt. 12;

Dr. G. Schütte, Oberarzt der Res. beim Feld-
Lazarett Nr. 3 des III. Armeekorps; Dr. Erich
Jabel, Stabsarzt der Res. bei der Res.-San-
Komp. Nr. 9 des IX. Res.-Armeekorps.

Corps Vorarka-Berlin: Hauptmann der
Res. Dr. Glaubitz; Assistenzarzt Dr. Böhmer;
Stabsarzt Dr. Bärn; Rittm. der Res. Arthur
Thiele; Stabsarzt Dr. Friedrich Jöllner;
Generalarzt Dr. Neumann; Lt. im Gren.-
Regt. zu Pferde 3 von Sennitz; Hauptmann
und Abt. des Generals der Pioniere Konrad
Eiche; Stabsarzt Dr. Seedorf; Assistenzarzt
Huchzermeier; Stabsarzt Dr. de Abna;
Hauptm. der Res. Professor Reinhold Sierken;
Oberlt. der Res. Regierungsbauam. Bernhard
Wehl; Generaloberarzt Dr. Raether; Sanitäts-
feldm. der Res. cond. med. Hans Wittmann;
Lt. der Res. Assessor Geier; Generaloberarzt
Dr. Wagner; Oberarzt der Res. Dr. Mahr;
Hauptm. der Res. Professor Krüger; Assistenzarzt
D. Ritter; Oberstabsarzt Professor Dr. Stuerb;
Lt. der Res. Assessor Schwenke; Oberarzt der
Res. Dr. Stieb; Lt. der Res. Fabrikbes. Georg
Schuldt; Unterarzt der Res. Dr. Theo Mann;
Stabsarzt Dr. Ringel; Hauptmann der Res.
Regierungsrat Kreidel; Oberarzt der Res. Dr.
Wilhelm Göbe.

Mathematischer Verein an der Universität
Berlin: Cand. phil. Hans Schwerdt, Kfm.-
Telegraphist; cand. phil. Ernst Ruhn, Kfm.
Gefr. im Inf.-Regt. 288 (verw.);
Privatdozent an der Univ. Berlin Dr. Konrad
Knopp, Lt. der Res. (verw.); Oberlehrer
D. Willenweber, Lt. der Res.; Oberlehrer R.
Wälklich, Lt. der Res. Pionier-Bat. 16 des
3. Bayr. Armeekorps, Ritter des Bayr. Militi-
tärverdienstordens mit Kronen und Schwertern;
Oberlehrer K. Hanschul, Leutn. der Res. beim
Feld-Art.-Regt. 38; Oberlehrer P. Matthes,
Lt. der Res.; Oberlehrer R. Boeber, Lt. der
Res., stel. bei P. Schote, vorgeschlagen zum
Eis. Kreuz 1. Klasse; Kand. der höh. L. G.
Becker, Offiz.-Stellv.; Oberlehrer A. Gwalina,
Lt. der Res. im Inf.-Regt. 83 (schwer ver.);
Oberlehrer Dr. R. Biller, Lt. der Res.; Dr.
phil. W. Bietich, Assistent an der Kaiser. Biolog.
Anst. für Land- und Forstwirtschaft, Lt. der
Res. (im Osten gefallen); Oberlehrer Dr. R.
Burchardt, Lt. der Res. (schwer verundet);
Oberlehrer K. Köhling, Dozent der Res.
(verw.); Oberlehrer E. Morgenstern, Lt. der
Res.; Kand. des höh. Lehramts E. Wiedhöft,
Offiz.-Stellvert.; Kand. des höh. L. F.
Spedel, Offiz.-Stellv.; Wissensch. Hilfsk. W.
Ludwig, Lt. der Res.; Dr. phil. H. W.
Doeroveterinär der Res., Bayr. Res.-Fußart.-
Regt. 2; Lt. d. h. L. W. Mandel, Offiz.-Stellv.
im Inf.-Regt. 151.

Landmannschaft Hercynia, Halle a. S.:
Weinert, Lt. im Feld-Art.-Regt. 75; Walter,
Lt. im Inf.-Regt. 170; Scharfich, Bizefeldm.
im Inf.-Regt. 66; Wieler, Hauptmann eines
Landst.-Bat., Vergf. Bizefeldm. im Landw.-
Inf.-Regt. 36.

Aus deutschen Kriegsbriefen.

Unsre Kriegsfreiwilligen. Einen feischen,
mutigen Brief hat ein Mitte Oktober ins Feld
gezogener Kriegsfreiwilliger an eine Berliner
Dame geschrieben, die ihn aufgefordert hatte,
im Felde nicht allzu tollkühn zu sein. Dafür
erhielt die Dame eine wirklich herzerfreuende

nach dem Friedhof zu tragen. An der ersten
Straßenecke fordere ich sie auf, mit andren zu
wecheln. Sie lehnen es ab. Ebenjo an der
2., der 3., da habe ich kein Wort mehr gesagt.
Sie haben ihren toten Kameraden 30 Minuten
lang bis zum Friedhof getragen und ihn in die
Grust gefenkt. Am offenen Grabe aber habe
ich mein Varet vor den Soldaten abgenommen
in gesagt: „Ich wünsche Euch, Kadzwil.-Pio-
nieren, solchen Geist treuen Zusammenhalts bis
über den Tod hinaus für alle Zeiten, für
Frieden und Krieg!“

Und diesen einen großen Geist habe ich
überall gefunden, beim einzelnen Soldaten und
in den Kasernenabendsitzungen in den Mann-
schaftsstuben, in den hallenden Sängen der
Bastione, in den weiten Erzgießhäusern.
Manchesmal in den letzten Jahren war der
Krieg in bedrohlicher Nähe. Was leuchteten
die Augen, wenn wir von der Gefahr sprachen, und
daß die Soldaten das Vaterland schützen
sollten! Wir haben das Unferre getan im Meer:
schon im Frieden.

Jenes schlichten Mittagessens gedenke ich
im Reife der Offiziere wenige Tagen vor
Kriegsbeginn. Was sehnten sie das erlösende
Wort herbei, damit sie zeigen könnten, daß Noß
und Mann in steter, unermüdlicher Friedens-
arbeit für den Tag des Streites bereitet wären.

Und dann kam der Krieg. Was ihr. Kame-
raden, da geleistet habt in Ost und West, zu
Land und zu Wasser, daß wird nie vergessen
werden, so laue die Welt besteht und damit:
so lange Deutsches Reich und Deutsches Wesen
gilt. Ein Lob dafür aus Feindes Mund!
Ueber den Untergang unferes braven Väter
schreibt ein Gegner: „Die Mannschaft hielt
sich schneidig bis zum letzten Augenblick. Wir
sahen die Besagung auf Deck aufgestellt und
salutieren. Es war packender Augenblick.
Die Mannschaft wäre kaum in salutierenber
Haltung in den Tod gegangen. Einer unferer“

„Abfertigung“, die ihr selbst herrliche Freude
machte. Das uns freundlichst zur Verfügung
gestellte Schreiben lautet:

Liebes Fräulein N.! Meinen besten Dant
für Ihre Karte. Schreiben Sie mir bitte nicht
mehr auf einer Karte: „Stech den Kopf nicht
hervor!“ Wenn es sein muß, tue ich es. Zu-
erst gehört mein Leben jetzt meinem Kaiser,
und wenn's heißen würde: „Freiwillige vor!“
dann ist es eines jeden Pflicht, vorzutreten, und
unsre zu allererst. Wenn wir es nicht tun,
wer soll es denn tun? Wenn es bestimmt ist,
daß ich fallen soll, dann trifft mich die Kugel
in der schönsten Deckung. Also, Sie wissen:
Beschuldigen Sie mich nicht, Sie wissen:
schreiben, wie Sie wollen. Was meine Pflicht
ist, das weiß ich, und nichts wird mich abbal-
den können, sie zu tun. — Wenn jeder sich
hinter der Deckung verkriechen sollte, wie Sie
es am liebsten möchten bei mir, wo sollten wir
dann bleiben? Man denke, noch lebt das Wort
des alten Väter: „Vorwärts!“

Daß die „alte Dame“ sich zu Hause so
gehen läßt, tut mir herzlich leid. So leid es
mir auch tut, daß Hermann (Bruder) gefallen
ist, er ist aber den Feldentod für Kaiser und
Reich gestorben, und da gilt es nichts zu kla-
gen. Wenn jede Mutter, die ihren Sohn ver-
liert, sich nun ihrem Schmerz hingibt! Nein,
jetzt ist keine Zeit dazu, jetzt heißt die Parole:
„Vorwärts mit Gott für König und Vater-
land!“ Nun wissen Sie wohl meine Meinung
endlich. Länger konnte ich nicht warten, sie
zurückzubalten. Jeder schreibt, ich soll mich
vorsehen, außer Ruit (Bruder, der früher Offi-
zier war und wegen Erblindung nicht mit ins
Feld kann), und ich glaube, der hat mich eben-
so gern wie die andere, aber er schreibt nicht
solchen Blödsinn.

Ich bin Soldat!
Wir liegen hier in Alarmbereitschaft, des
Nachts wird umgeschmalt geschlafen, da die
Franzosen hier bei unserm Armeekorps ange-
fangen haben, den Durchbruch zu versuchen.
Bei S., wo der Kampf immer noch tobt, und
wo wir wohl auch noch hinkommen werden,
haben sie wahnsinnige Kloppe bekommen.
Gestern abend scheinen Engländer und Hindu
uns gegenüber gekommen zu sein. Na, sie
mögen nur kommen!
Mit bestem Gruß an alle verbleibe ich Ihr
bankbarer Hans.

Der Schreiber dieses Briefes ist der Sohn
eines bekannten Berliner Justizrats. Zwei
seiner Brüder sind bereits den Feldentod ge-
storben, der älteste im Oktober bei Lyg, der
zweite im November in Polen, beide mit dem
Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Liebesgaben: Zaren- und Heiligen-
bilder.

Aus Petersburg wird gebracht: Ein Be-
amter des heiligen Synods begibt sich in diesen
Tagen nach Lemberg, um drei Waggons mit
Liebesgaben dorthin zu bringen. Darunter be-
finden sich 20.000 Kaiserbilder, Schul- und
Beselicher, sehr viele russische Heiligenbilder
und Ornate für orthodoxe Geistliche. — Da
sieht man wieder, was für Barbaren wir
Deutsche sind, da wir statt solcher erbaulichen
und belehrenden Dinge Lebensmittel und
Kohle nach Lody und dem übrigen Russisch-
Polen schicken.

sich ging. Die Deutschen vorstanden, schwenkten
die Wägen, riefen Hurra und sprangen über
Bord“. Brüder, ich würde mich schämen, wollte
ich gegenüber solchem Feldentod ein einziges
Wort hinzusetzen.

Und unsere Verwundeten! Wie oft haben
Sie es mir gesagt, sie wollten wieder an die
Front, es würde jeder Mann gebraucht.

Hinter unserm Heer im Felde steht unser
Volk in der Heimat. Brüder, manch einer hat
abwärts gestanden in früheren Zeiten. Aber daß
wir das erleben durften: in der Stunde der
Gefahr keine Parteien mehr, nur Deutsche.
„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern
in keiner Not uns trennen und Gefahr.“ Ein
Volk, zusammengeschlossen mit seinem Kaiser
auf Gebeth und Berberb. Das werden wir
nie vergessen!

Und diese grandiose Zuversicht: wir sind
anzu gewiß. Ihr Väter, alte und junge:
Dahem sind Eure Kinder. Was wissen sie?
Felsenfest das eine: wir siegen. Denn hinter
steht draußen und kämpft dafür. Nicht ihr:
Das ist die Zuversicht unseres Volkes zu
den Kindern herunter. Darum sage ich, sie
tun das Ihrige, Noß und Mann im Felde
zu stützen.

„Aber der Sieg kommt vom Herrn d. h.
Vergiß Deines Gottes nicht!“

Nun klingen Worte in meiner Seele wie-
ber. Worte, in schicksalsschwerer Stunde ge-
sprochen. Worte aus heißem Herzen, heißem
Herzen gesprochen. Ein ganzes Volk hat sich
daran angeflammt, mein deutsches Volk.
Das eine: „Knie nieder vor Gott und bit-
tet ihn um Hilfe für unser braves Heer.“
Das andere: „Wir werden das Beste mit
Gottes Hilfe so führen, daß er es mit
Ehren wieder in die Scheide stecken können.“
Das 3: „Vorwärts mit Gott und unser
sein wird, wie er mit den Kindern war.“
Das 4: „Und sollte uns der Herr
schenken, daß der Herr von Seuthen“

Feuilleton.

Eine Feldpredigt.

(Im Anschluß an unseren Artikel in Nr. 2
„Der Kaiser bei der 9. Armee“ geben wir
heute die von Herrn Pastor Willigmann in
Niesborow gehaltene Feldpredigt im Wortlaut
wieder.)

Esprüche Salomos Kap. 21, Vers 31.

Eine Woche eigener Art liegt hinter uns.
Am 31. Januar war ein halbes Jahr vergan-
gen, seitdem der Zustand des drohenden Krieges
über unser Vaterland ausgesprochen wurde.
Am 1. Februar vor einem halben Jahre er-
folgte die Mobilmachung des deutschen Heeres
und der Marine. Ein halbes Jahr zurück:
und am 2. war der 1. Mobilmachungstag.
Am 4. gelobte der deutsche Reichstag seinem
Kaiser in die Hand, mit ihm zusammenzubal-
ten durch dick und dünn, durch Not und Tod.
Am 6. am Vortag, keugten wir uns vor un-
serm Gott. Heute am 7. vor einem halben
Jahre erfuhren die Berliner als erste im Luft-
ist gefallen.
Indem ich das sage, stehen die Tage vor
lebendig, greifbar, als durchlebten wir sie
neuem: ein halbes Jahr hindurch unser
umwoit von hundert Völkergewirr und
Daß und was. Ein halbes
Weltkrieg: was durch unsere
inn des neuen
Wort zugewand-
ber

reitelt“, d. h. rüsten, wappnen mußt Du dich,
willst Du standhalten am Tage des Streites,
des Krieges. Das ist das eine. „Aber der
Sieg kommt vom Herrn“, d. h. vergiß Deines
Gottes nicht. Das ist das andere. Einfacher
ausgedrückt: Tu Du das Deine, so tut Gott
das Seine!

Ein gewaltiges Gut ist uns anvertraut.
Tu Du das Deine!

Ich denke an mein schönes großes Vater-
land, das ich so liebe und das ich lieben will
bis in den Tod, so heiß. Ich denke an seine
wunderbare Geschichte, und daß Gott es sichtlich
zu seinem Volk und Eigentum erwählt hat.
Er hat uns den Glauben der Väter gegeben
und erhalten. Er hat uns vor 100 Jahren
aus der Knechtschaft befreit und hat die herr-
lichen Tage der Befreiungskriege über unser
Volk heraufgeführt. Er hat das Schonen und
Träumen, das heiße Wünschen der Besten im
Volk anno 70/71 erfüllt werden lassen. Wir
haben ein Reich, ein Volk, einen Kaiser.
Wir sind so mächtig und stark, daß man uns
unsere Stellung neidet im Rat der Völker.
Am 24. Januar vor 3 Jahren gedachten wir
der Wiederkehr des 200jährigen Geburtstages
des Alten Fritz. In Potsdam war die Garde
aufgestellt, Söhne aus allen Gauen unferes
Vaterlandes. Angesichts der Garnisonkirche
und damit angefangen der schlichten Lust mit
der sterblichen Hülle Friedrichs des Großen
salutieren die Soldaten und werden die Fahnen
gefenkt: so grüßte die Potsdamer Wacht-
parade ihren großen König. In den Herzen
aller Vaterlandsfreunde aber hallte es nach:
Wir haben das Erb- und große Friedrich, und
wir wollen das u. u. zu wahren.

Und wir haben schon im Frie-
den: in unfer
Unsere ge-
Frieden

Lokales.

10. Februar.

Der neue Polizeipräsident Herr Geheimrat Oberregierungsrat von Oppen

Hat die Organisation des Polizeipräsidiums mit fester Hand übernommen. Bisher sind dem hiesigen Polizeipräsidium als Referenten für die verschiedenen Ressorts beauftragt: Herr Oberregierungsrat von Oppen, der sich als Rittmeister bisher durch seine ruhige und wohlwollende Haltung schon mancherlei Sympathien erworben hatte, für Landes- und ortspolizeiliche Angelegenheiten, Herr Oberbürgermeister Schöppner, der bekannte Kommunalverwaltungskundensachmann aus Gießen für kommunale und wirtschaftliche Angelegenheiten, und Herr Rechtsanwalt Macchialetti aus Lissa in Posen, der mit den kulturellen Bedürfnissen der polnischen Bevölkerung eingehend vertraut ist, für Justiz-, Kirchen- und Steuerfragen. Die Berufung eines vierten Referenten für die Angelegenheiten des Landverkehrs, Loh- und eines Amtsrates zur Beaufsichtigung der Sanitätspolizei steht in Aussicht.

Wir begrüßen die deutschen Verwaltungsbearbeiter und wünschen ihnen ihrer außerordentlich schwierigen Aufgabe vor allen Dingen auch tatkräftige und selbstlose Mitarbeiter aus den Kreisen unserer Mitbürger.

Spart Lebensmittel!

Seitdem die Russen sich aus der Ukraine zurückgezogen haben, hat auch die Lebensmittelnot etwas nachgelassen, und wenn wir auch immer noch unter dem Druck einer schweren Lebensmittelkrise stehen, so kommt doch wenigstens etwas Besseres auf den Markt und zu hohen Preisen gibt es was zu kaufen. Wir freuen uns alle und — verschmähen! Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß unsere Lebensführung zu dem Ernst der Lage in keinem rechten Verhältnis steht. Nehmen wir z. B. einmal den Verbrauch von Weizenmehl unter die Lupe. Fast in allen Häusern kochen die Hausfrauen selbst, statt Semmeln vom Bäcker zu kaufen. Das Hausgebäck ist viel schmackhafter und es wird darum viel mehr gebacken als Bäckersemmeln. Dabei wird aber jede Hausfrau zugeben, daß selbstgebackene Strüzel viel teurer sind. Und welche Verschwendung an Mehl in den Kaffee- und Wirtshäusern mit Weißbrot und Kuchen getrieben! Es wird lustig drauf los gewirtschaftet und nicht an Sparen gedacht.

Aber die Lage ist ernst. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir das Weizenmehl größtenteils aus Rußland, aus den Wolga-Gouvernements, bezogen haben und diese Quelle uns vorläufig verschlossen ist und bleiben wird. Die Sache liegt hier ganz anders als z. B. bei Roggenmehl, von dem wenigstens die Gouvernements Petrikau und Kalisch genug haben, um sich selbst zu versorgen. Dabei vermag niemand vorauszusagen, wie lange der Krieg dauern wird, wie lange wir von unserem Weizenlieferanten abgeschnitten sein werden.

Bis zur neuen Ernte ist es noch lange hin, und wie wird sie ausfallen? Wir alle wissen, daß der Krieg in vielen Dingen die Felder zerstört und die Saaten vernichtet hat. Das Mehl muß und wird also höchstwahrscheinlich knapp werden; darum ist vor Verschwendung dringend zu warnen!

Nehmen wir doch Sparsamkeit von unseren westlichen Nachbarn! Was hat man da nicht alles für Maßnahmen ergriffen, um der kommenden Not vorzubeugen! Alle Reituron sind voll von Ermahnungen und auch die Regierung hat sich der Sache angenommen und ihre Verordnungen erlassen. Zum Weizenbrot nehmen die Bäcker einen bestimmten Prozentsatz Roggenmehl, zum Roggenbrot Kartoffelmehl hinzu und backen „Kriegsbrot“. Es schmeckt durchaus nicht schlecht und Mehl wird gespart. Öffentliche Aufrufe an die Hausfrauen werden erlassen und die Damen des Adels geben mit gutem Beispiel voran, indem sie sich verpflichten, während der Dauer des Krieges keinen Kuchen mehr backen zu lassen. Auf diese Weise wird und muß es gelingen, bis zur neuen Ernte mit dem Vorhandenen bequem auszukommen.

Sparsam in der Zeit, so hast du in der Not!

— be.

Noch einmal die Kronen.

—be. Auf dem glücklichen Boden der Geld- oder Währungsfrage, mehrbillionärer Millionär, wie man sagt, hatte an eine Firma, von der er mußte, daß sie überreichliches Geld zum vollen Kurs annehmen muß, die Summe von 2000 Rubel zu zahlen. Er schickte also in der Stadt herum und ließ für diesen Betrag Kronen zu 35 Kopfen auslaufen. Dann bezahlte er seine Rechnung zum amtlich festgesetzten Kurs und verdiente daran ein hübsches Stämmchen. Wenn das ein reicher Mann tut, was kann man dann von armen Händlern erwarten?

Daß es schwer, um nicht zu sagen unmöglich ist, Kronen loszuwerden, ist eine bekannte Tatsache, und oft genug ist in den Spalten der Tagespresse schon darüber geklagt worden, aber gebessert hat sich die Lage nur wenig. Die gestrige Bekanntmachung des Polizeipräsidenten, die den Kaufleuten mit Geldstrafen und Schließung des Geschäfts droht, kann daher nur mit Freuden begrüßt werden.

Woher kommt aber diese unerschöpfliche Menge von Kronen, die unsere Stadt täglich überschwemmt hat? Von österreichischen Truppen offenbar nicht, denn diese haben sich nur in verhältnismäßig geringer Zahl und auch nur vorübergehend in Lodi aufgehalten. Es liegt also auf der Hand, daß wir es hier mit einem Mandor der Spekulanten zu tun haben, und diese Erklärung wird vorläufig einleuchtend, wenn man hört, daß die Russen in Galizien den Wert der Krone willkürlich auf 25 Kopfen festgesetzt haben. Natürlich ist es nun ein verlockendes Geschäft, die Kronen dort billig aufzukaufen und hier teurer an den Mann zu bringen. Ganz ebenso gibt es Spekulanten in deutschem Gelde. In Petrikau und Umgegend zahlen sie für eine Mark 45 Kopfen und hier geben sie sie für 50 Kop. weiter.

Wie auch hier wie auf dem Lebensmittelmarkt wird das Publikum das Opfer einer skrupellosen Spekulation.

r. Zur Unterstützung der russischen Reservistenfrauen. Die Frauen und Familien der Lohrer russischen Reservisten haben bekanntlich schon seit etwa drei Monaten keine Unterstützungen erhalten, da das Bürgerkomitee hierzu kein Geld besaß. Nunmehr hat es vom Bürgerkomitee eine größere Summe als Darlehen erhalten. Das Bürgerkomitee hat daher geistert wieder mit der Unterstützung der Reservistenfrauen und -Familien begonnen, und zwar im Lokale des ehemaligen Restaurants von A. Braune in Pfaffendorf an der Prageny-Immanstraße. Dort ergalgen alle diejenigen Reservistenfrauen und -Familien Unterstützung, die in den Bezirken IIa, IIb, IV, XIV und XV, zur Unterstützung der Verdienten wohnhaft sind. Jede erwachsene Person erhält vorläufig eine Unterstützung von 8 Rbl. und jedes Kind 3 Rbl. Für die Reservistenfrauen und -Familien der übrigen Bezirke werden in verschiedenen Stadtteilen besondere Büchereien eingerichtet.

e. Gelpen erhielten mehrere Reservistenfrauen im Lokal an der Placowstraße Nr. 7 Unterstützungen.

r. Eine lebenswerte Einrichtung. Da bisher jedermann, der Witt- oder Beschwerdenschriften an die Zentralverwaltung des Lohrer Bürgerkomitees und der Bürgermiliz abzugeben hatte, vor dem Hause Petrikauerstraße Nr. 96, in welchem sich jene Verwaltungen befinden, warten mußte, bis die Wittschriften abgenommen wurden, ist vom heutigen Tage an ein spezieller Briefkasten an jenem Hause angebracht worden, in dem man die Wittschriften hincin werfen kann. Der Kasten wird zweimal täglich geleert.

r. Ein neuer Marktplatz. Da der Straßenhandel an der Wschodniastraße, bei der Lobsa, an der Podrycznastraße und anderen Straßen demnächst unterlagert werden dürfte, hat Herr Lubochinski seinen aröhen Leeren, in der Nähe der Synagoga, zwischen der Wschodnia- und Wolborzstraße gelegenen Platz für den Handel unentgeltlich abgetreten. Im Interesse der Händler liegt es, sich dort möglichst bald Stände zu sichern.

*** Kein Verein zur Unterstützung der Reservistenfrauen.** Wie wir aus kompetenter Quelle erfahren, entspricht die von einigen hiesigen Vätern kolportierte Nachricht betreffend die Gründung eines Vereins zur Unterstützung der Reservistenfrauen nicht der Wahrheit.

*** Symphonisches Konzert in Lody.** Wie konnte unseren Lesern vor Kurzem die erfreuliche Mitteilung machen, daß das hiesige Thalia-Theater seine Pforten wieder geöffnet hat. So mit hatte die Kunst, die von Schlachtenrott und Lohr verdrängt, hier wieder ein wenn auch zunächst bescheidenes Pflänzchen gefunden. Heute können wir mit einer Nachricht aufwarten, die gewiß für alle unsere Musikfreunde von Interesse sein wird. Wir werden am Mittwoch, den 17. Februar, die so selten gewordene Gelegenheit haben, einem Symphoniekonzert beizuwohnen. Die Berufsmusiker von Lody befinden sich in-

folge der gegenwärtigen traurigen Verhältnisse in einer äußerst bedrängten Lage. So ist es denn mit Freuden zu begrüßen, wenn sich Leute finden, die ihnen zu Hilfe kommen wollen. Das soll nun durch das Konzert geschehen, dessen Einnahmeertrag für unsere Musiker bestimmt ist. Da von dem Konzertveranstalter ein gebiegenes Programm aufgestellt wurde und die künstlerische Leitung in Händen des in der Stadt bestbekanntesten Herrn Mazurkiewicz liegt, so darf dem Symphoniekonzert bestes Gelingen vorausgesagt werden. Der Vorverkauf der Konzertsarten findet in der Musikalienhandlung von Friedberg und Kög (Petrikauerstraße 90) statt. Auf das Programm des Symphoniekonzertes werden wir noch zurückkommen.

r. Aus den Fabriken. Dieser Tage wurde in folgenden Fabriken der Betrieb wieder aufgenommen: In der Manufakturwarenfabrik von G. Rotberg, Benediktenstraße Nr. 25. 60 Arbeiter beschäftigt, die wöchentlich durchschnittlich 7 bis 8 Rbl. verdienen; in den mechanischen Strumpfwarenfabriken von S. Seidenwurm, Banstraße Nr. 53, S. Ludzki, Alter Ring Nr. 2, H. Berg, Promenadenstraße Nr. 3 und S. Wulfa und J. Juberger, Pułdniastraße Nr. 25. Diese Fabriken besitzen elektrischen Kraftantrieb und sind bei Tag und Nacht tätig.

x. Schulwesen. Anmeldungen von Schülern für höhere Klassen werden in der Kanzel des Gymnasiums von Braun an der Dzielnastraße Nr. 57 täglich von 11 bis 12 Uhr mittags entgegengenommen.

= In Sachen des Wein- und Destillationsgeschäfts von M. Werman, Petrikauerstraße Nr. 53, wird uns von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß das seitens der Miliz gegen den Inhaber eingeleitete Strafverfahren eingestellt wurde, da jenes Geschäft sowohl Lichte als auch Tee und andere Waren als Verkaufsartikel führen darf. Daß die Firma sich beim Verkauf von Lichten einen Vorstoß gegen die behördliche Normaltage zuschulden kommen ließ, entspricht nicht den Tatsachen.

y. Banditenunwesen in der Umgegend. Der Besitzer eines Gehöfts in Plaskowice bei Bajerz Anton Rogojinski teilte gestern der Bajerz Bürgermiliz mit, daß vorgestern gegen 8 Uhr abends in seine Wohnung 4 junge Männer eingedrungen sind, von denen einer an der Eingangstür Wache hielt und die drei übrigen die Herausgabe von Geld verlangten. Als sie abgewiesen wurden, nahmen sie in der Wohnung eine Hausdurchsuchung vor und fanden 140 Rbl. Die Banditen nahmen auch bei der Frau A. eine Leibesvisitation vor und raubten ihr 3 Rbl. Außerdem raubten sie verschiedene Garderobe im Werte von 33 Rbl. und einen Trauring im Werte von 8 Rbl. Die Uebelthäter entkamen hierauf unbehelligt. — Am vergangenen Freitag drangen in die Wohnung der Drochylentzschers Josef Mancjal in Prypylow bei Bajerz zwei maskierte Banditen ein, bedrohten M. mit Revolvern und verlangten die Herausgabe von Geld. M. erhob Alarm, so daß die Banditen es für geraten fanden, die Flucht zu ergreifen.

r. Vom Brennmaterialkomitee wird bekannt gegeben, daß alle Bettel, die zur unentgeltlichen Verabfolgung von Holz aus dem städtischen Walde an die Unterstützungsbe-

nicht fehlt.“ Mein, wir wollten unseres Gottes nicht vergessen.

Und der Sieg kam. Im Westen hatten wir Belgien und einen großen Teil von Frankreich in der Hand: wahrlich, ein gewaltiges Frankreich! Gegenüber England: einen Namen nenne ich nur: U 21, und hoch hinauf das Lied der Braven von unserer Flotte. Und Du, Ostsee! Mein Herz gehört Dir. Ich habe Dich begleitet auf Deinem Siegeslauf nach Tannenberg; bin mit Dir gezogen hinter Kennenkampf her; bin bei Dir gewesen, da Du treulich Wacht hieltest an Ostpreußens Grenze, bin mit Dir gegangen nach Polen hinein.

An der Kirchhofmauer in Griesen lebte ich. Unsere Tapferen führen Tausende von Gefangenen vorbei. Glühend heiß der Tag. Die Junge lebt am Gaumen. Die Brunnen geben längst kein Wasser mehr. „Wasser, Wasser“, rufen unsere Brüder. Ich fraue sie: „Was wollt Ihr denn lieber: Wasser in Menae haben und keine Russen als Gefangene, oder Russen sägen und Durst haben.“ „Lieber Durst haben“, rufen sie zurück und reden sich und zischen aufrecht weiter. — Du 9. Armee! Wloclawek, Kutno, Lenczyca, Ner-Abtschnitt, Deine Siegesmeldung über 80.000 russische Gefangene, hunderte von Geschützen, Maschinengewehren und Munitionswagen, Zusammenbruch der russischen Offensive, Sicherung Schlesiens und Polens vor russischer Verwüstung; wenige Namen nur, aber wie schlägt unser Herz dabei, wie leuchtet Dein Ruhm! Ihr vom 1. Heereskorps! Wißt Ihr noch, wie Euch zu Mute war, da Ihr melden konntet: 40.000 von den Gefangenen Euer Werk; da Ihr auslachten konntet mehr als hundert Geschütze und ebensoviele Maschinengewehre erbeutet? Wißt Ihr noch, wie wir wenige Stunden nach dem Rückzug der Russen in unsern Einzug in Lomisch hielten? Vor dem Telegrahnengebäude standen wir. Gegenüber unsere Soldaten. Heimatlieder sangen sie und Vater-

landslieder und Kaiserlieder und Gotteslieder Und Eure Siege bis in die letzten Tage hinein: Mozill und Pumin und Wola: Wißt Ihr noch, ja, wißt Ihr noch? —

Wir haben es nicht vergessen, daß Gott „Das Seine“ getan hat. In der Morgenröthe haben wir ihm gedankt, wie dort am Blausiger See hinter Pohlenstein nach dem großen Tage von Tannenberg, und Gottes Sonne schien uns warm und freundlich ins Berg hinein. Wir haben's getan in manchem Feldnotschienst, in manchem Beisammensein im Gotteshaufe, auf freiem Felde, in der Scheune oder wo es sonst war. Verkümmert sind stioole Worte. Zum Herrn haben wir uns gewandt. Als uns die Kugeln umschwirren, als die Schrapnells und Granaten unser Leben bedrohten, hat mancher, der sonst nichts von Gott wissen wollte, den Weg zu ihm gefunden. Ich denke, der Gewinn soll uns bleiben.

In San Franzisko gibt es ein Heim für alte Leute, deutsche Leute. 130 wohnen darin. Neulich halten sie ihre Jahresfeier. Sie schließen sie mit dem Gebet: „Lieber Gott, wir Alten hier am stillen Ozean bitten Dich herzyniglich, verlaß unser Liebes, alles, teures Vaterland nicht. Verleihe seinen Waffen Sieg, und beschere uns bald einen ehrenvollen Frieden.“

So belien alte Leute, lanze von der Deutschen Heimat getrennt. Wie müssen da erst unsere Hände sich unserem Gott und Heiland Jesus Christus entgegenrecken! Still sollte ich meine Hände zu dem Gebet, daß er uns Kraft gebe, weiter das Unsere zu tun, und daß er dann weiter mit seinem Segen uns begleitet. Denn wir machen wollen wir, was wir alle von Kind auf mit heller Begeisterung gesungen haben und was für uns Männer im Felde seinen besonderen Klang bekommen hat:

„Wir alle stehen dann Mutig für einen Mann Kämpfen und bluten gern Für Ehre und Reich.“

Dactylopsila Hindenburgi.

Mit Bewunderung hat die Welt vernommen, daß ein neu entdecktes Beuteltier aus Kaiser-Wilhelmsland nach dem siegreichen Führer unserer Ostarmee benannt worden ist und nun den stolzen Namen „Dactylopsila Hindenburgi“ führt. In dieses Staunen mischt sich aber bei vielen ersten Männern ein lödtliches Zögeln, denn wozu ist eine solche Namensnennung nötig, nämlich oder anzuehmen? Hindenburg hat es wahrhaftig nicht nötig, seinen Namen durch ein Beuteltier auf die Nachwelt überliefern zu lassen; der ist mit anderen wichtigen, unauslöschlichen Lettern in das Buch der Weltgeschichte eingetragen und eine persönliche Ehreung kann es doch auch nicht auf sein, wenn gleich ohne Zweifel der Entdecker des Tieres es so gemeint und seiner Begeisterung für den Feldmarschall dadurch Luft gemacht hat. Der Feldmarschall wird sicher über die Dactylopsila Hindenburgi herzlich lachen, aber vielleicht auch etwas den Kopf schütteln, wie viele andere Menschen, die diese Kunde vernommen haben.

Es ist nämlich in den letzten Jahren oder Jahrzehnten leider unter den Naturwissenschaftlern, hauptsächlich den Zoologen und Botanikern, Mode geworden, irgendeine neue Tier- oder Pflanzenart mit einem Namen zu belegen, den der Entdecker zu Ehren und zur Freude von Gönnern, Freunden und Bekannten aufstellt, ohne daß dieser Name mit dem Tier oder der Pflanze auch nur das geringste zu tun hat und infolgedessen allen folgenden Generationen unverständlich ist. Was bedeutet es für den späteren Zoologen, wenn irgendein Tier die Artbezeichnung „Mezori, Lohmann, Levi oder Krausel“ führt? Das ist unadäquater Vandalismus, der gar keinen Sinn und Zweck hat. Zur Not kann es noch hingehen, wenn ein Tier nach dem Namen des Entdeckers genannt wird, aber auch das ist unzumutbar. Viel besser ist die alte bewährte Methode, ein

Tier oder eine Pflanze nach einem kennzeichnenden Merkmal zu benennen, dann versteht auch in der Folgezeit jeder, der damit zu tun hat, den Namen ohne weiteres.

Hoffen wir, daß der große reinigende Krieg auch in den Kreisen der Namensgeber Wandel schafft und sie wieder zur Einfachheit und Natürlichkeit zurückführt, von der sich viele dieser Naturforscher schon zu weit entfernt haben. Wenn das der Fall ist, dann mag die Dactylopsila Hindenburgi als letztes Denkmal dieser etwas sonderbaren Gepflogenheit ehrenvoll in die zukünftigen Jahrtausende hinausragen.

Kunst und Wissenschaft.

Eine Millionenstiftung für die Universität Frankfurt. Der am 10. Januar verstorbene Privatier Robert Flerheim hat der Universität Frankfurt a. M. eine Million Mark vermacht.

Die Vernichtung der Stacheldrähte. In England ist ein neues System zur Vernichtung der deutschen Stacheldrahtwerke erfunden worden. Es werden nämlich Granaten mit der Hand oder durch einen Gemehrschuß 50 bis 100 Meter weit geschleudert. Die Granate ist mit zwei Haken versehen, die sich an den Stacheldraht festlegen und durch eine Stahlschnur mit Gewalt zum Granatenweiser oder Schützen zurückgezogen werden. Dadurch wird der feindliche Stacheldraht aufgerissen oder dessen Stützpfähle umgestürzt.

Kriegsaphorismen. Das Eingreifen der Türkei in den Weltkrieg beweist, daß auch der Halbmond seinen Platz an der Sonne beansprucht.

Auch durch ein Goldenes Horn kann man empfindlich verwundet werden. Das weitestreichende Moratorium ertrudt sich nicht auf das Ferngeld. Alle Meldungen über die Dardanellen werden gepipert gedruckt.

Streifen verabsolgt wurden, nur eine Woche Gültigkeit haben. Wenn innerhalb einer Woche das Holz nicht abgeholt worden ist, verliert der Betreffende seine Gültigkeit.

6. Feuerbericht. Gestern um 9 Uhr vormittags brach im Holzhaufe von M. Budzynski an der Lipowastrasse Nr. 33 Feuer aus, das vom 1. und 2. Zuae der Lohrer freiwilligen Feuerwehr unterdrückt wurde. Es verbrannte nur das Dach des Hauses.

7. Die billigen Küchen unter der Regie des Bürgerkomitees zur Unterstützung der Notleidenden machen interessierte Personen darauf aufmerksam, daß die Abschnitte der für Mittagessen verabsolgten Buns in den billigen Küchen ein Tag vorher abgegeben werden müssen; auf diese Weise werden sie die Küche und sich selbst vor unangenehmen Überraschungen und Verlusten bewahren, d. h. der Zubereitung einer zu großen oder zu kleinen Zahl von Portionen vorbeugen. Diese Vorchrift muß hauptsächlich gleich nach der Eröffnung einer Küche befolgt werden, solange die Frequenz noch unbestimmt ist.

8. Großer Garndiebstahl. Aus der Fabrik der Aktiengesellschaft von Markus Kohn, Konowstrasse Nr. 5, wurden Garne im Gesamtwerte von 3000 Rbl. gestohlen. Nach den Dieben wird gefahndet.

9. Uebertragung eines Gerichtsfokals. Das Lokal der Rechtssektion des 4. Bezirks der Bürgermilitär wurde nach dem Hause Andzija-Strasse Nr. 16 übertragen.

10. Verhaftungen. Die „Njetsch“ berichtet, daß in Warschau 40 hervorragende polnische Bürger verhaftet wurden, weil sie verdächtig sind, mit den Oesterreichern zu sympathisieren. Darunter Dr. Zawadzki und Rechtsanwalt Djemulski.

Vereinsnachrichten.

11. Vom Verein „Lokator“. Wir bringen in Erinnerung, daß morgen um 3 Uhr nachmittags im Lokale des Volkshauses, Przejazd-Strasse Nr. 34, die Organisationsversammlung des Mietervereins „Lokator“ stattfinden wird.

Aus der Umgegend.

12. Patenz. Zum Besten des evangelischen Greisenheims spendeten im Laufe des Jahres 1914: Frau Gabriel zwei Kuchen; Frau Marie Hoch 5 Pfund Wurst, 20 Herings, 30 Gurken, 1 Rubel zu Wurst und 1 Rubel zu Pfannkuchen; Herr Riert 15 Korzec Kohlen; Frau Scholle 1 Kuchen, 15 Pfund Kalbfleisch, 3 Pfund Schweinefleisch und 3 Pfund Pfäumen; Frau Otto Ernst 20 Eier, 1 Korb Salat und 1 Korb Grünkohl; Frau A. Ernst und Frau Eberling Kuchen; Frä. Zippel 1 Korb Äpfel und 1 Topf eingelegte rote Rüben; Frau Paul Zahn 3 Pfund getrocknete Pfäumen und 6 Striegel; Frau Emma Vernecker 2 Fleischchen; Familie G. Zippel 2 Kuchen, 1 Striegel und 4 Flaschen Wein; Herr G. Meyerhoff 6 Pfund Wurst und 2 1/2 Rubel zu Bratwurst; Frau W. Abraham 1 Kuchen; N. N. 15 Pfund Wurst; Herr Julius Hoffmann 1 Eimer Sauerkraut, 1 Fuhre

Holzabfälle, 1 Sack Kartoffeln, 2 Bund Stroh, 1 Korb Salat, 1/2 Sack Kartoffeln, 8 Sack Kartoffeln und 1 Fuhre Stroh; Frau Emil Ernst 1 Eimer Sauerkraut; N. N. 10 Pfund Leberwurst; Frau Udele Hoffmann 2 Fleischchen; Frau Schulz 4 Garnie Bohnen und 1 Korb Äpfel; Herr G. Gutschke 1 Korb Äpfel; Herr Welba 1 Korzec Kartoffeln; Fr. Binder 10 Köpfe Kraut; Frau Widner 1 Korb Welschkraut und 1/2 Korzec Kartoffeln; Herr Zobel 3 Korzec Kartoffeln; Frau Schreyer Mohrrüben und grüne Bohnen; Herr Emil Neumann 60 Pfund Weizenmehl; Herr Adolf Ernst 3 Korzec Kartoffeln und 1 Bund Stroh; Herr Bruno Ernst 1/2 Korzec Mohrrüben und Sellerie; Herr J. Borst 4 Schock Kraut; N. N. einige Pfund Bratwurst; Herr Karl Zobel 3 Flaschen Wein; Herr Zahn 15 Rbl. Wurst; Frau Wanda Krusche 10 Pfund Farinmehl; N. N. einige Pfund Bratwurst; Herr Martin Schindel aus Jurefum 1/2 Korzec Kartoffeln und 2 Kürbisse; Herr Leopold Lange aus Radogoszcz 1 1/2 Korzec Kartoffeln, 2 Schock Kraut und 2 Kürbisse; Herr Ferdinand Lange aus Radogoszcz 4 Korzec Kartoffeln und 3 Garnie Milch; Herr Eduard Guze aus Stotniki 3 Korzec Kartoffeln; Herr Adolf Kurz aus Janow 1 Korzec Kartoffeln; Frau Dittbrenner aus Proboszczewice 1 1/2 Korzec Kartoffeln, 1 Sack Kraut und 1 Sack Gemüse. Herr Ernst Lange aus Radogoszcz 4 1/2 Korzec Kartoffeln; Herr Hermann Kling aus Radogoszcz 1 Korzec Kartoffeln; Herr Leopold Lange aus Radogoszcz 1 1/2 Korzec Kartoffeln, 2 Schock Kraut und 2 Kürbisse. — Es dankt herzlich Pastor Szrini.

13. Petrifau. Zur Lage. Von Personen, die aus Petrifau eingetroffen sind, werden uns einige Angaben über die administrative Verwaltung der Stadt gemacht. Der Magistrat der Stadt Petrifau ist in allen Abteilungen tätig; es sind dort Beamte beschäftigt, die in der Stadt zurückgeblieben sind. Zum Präsidenten wurde von der Militärbehörde Herr Jan Bienkowski, der frühere Magistratssekretär, ernannt; seine Gehilfen sind die Herren Gidul und Podmunieli. Die Korrespondenz des Magistrats wird in polnischer Sprache erledigt. Der Magistrat besitzt einen Stempel mit dem Wappen der Stadt und der polnischen Aufschrift: „Magistrat miasta Piotrkowa“. Im Magistrat erledigt sämtliche Befehle für das Militär erledigt, Quartiere angewiesen und Passierscheine für Abreisende ausgefertigt, die vom Polizeipräsidenten befristet werden. Beim Magistrat besteht ein Bürgerkomitee, dessen Aufgabe es ist, die armen Einwohner der Stadt mit Lebensmitteln zu versorgen. Es ist auch eine Bürgermiliz tätig, die die Ordnung in der Stadt aufrechterhält. Der Militärbehörde steht der Polizeimeister Dr. Witkowski vor, Kommandant der Stadt ist Herr Daszynski (ein Bruder des sozialistischen Abgeordneten Herrn Jgnac Daszynski). Das Leben geht seinen früheren Gang; es macht sich nur ein Mangel an Mehl bemerkbar.

14. Zdunska-Wola. Die Kommission zur Verproviantierung der Stadt wandte sich an den Stadt-Kommandanten mit der Bitte, Kohlen aus Deutschland einführen zu dürfen. Die Bitte wurde berücksichtigt; dieser Tage soll der erste Transport

Kohle eintreffen, die zu billigen Preisen verkauft werden.

15. Produkte für Lohr. Am Sonntag sind hier mehrere Kaufleute aus Lohr eingetroffen, die größere Mengen von Lebensmitteln u. zw. Mehl, Zucker und Salz kauften.

16. Diebstahl. In der Nacht zu Freitag drangen Diebe in die Galanteriewarenhandlung von Chajm Blizblau an der Lasker-Strasse und raubten verschiedene Waren für ca. 800—1000 Rubel.

17. Billige Küche und Tee. Auf Initiative einer hierher angelehener Bäuerin ist am verflohenen Donnerstag im Lokale der städtischen Elementarschule an der Kanonicakstrasse eine billige Teehalle eröffnet worden, in der man für den billigen Preis von einer Kopfe ein Glas Tee oder eine Semmel bekommen kann. Die Teehalle wird durch freiwillige Spenden der Einwohnerschaft unterhalten und auch aus der Stadtkasse unterstützt. Die im Akt der polnischen Schriftstellerin Elise Orzeszko (Stiftung des Herrn Moriz Heumann) vor mehreren Wochen eröffnete billige Küche entwickelt sich sehr günstig und wird, weil eine Mahlzeit, bestehend aus Suppe und Brot, nur 3 Kop. kostet, stark besucht. Gegenwärtig werden über 400 Mittagessen täglich verabfolgt, darunter 100 unentgeltlich.

18. Von der Zollkammer. Da dieser Tage für sämtliche aus Deutschland nach dem Königreich Polen eingeführten Waren und Produkte ein neuer Zolllarif in Kraft treten soll, ist seit Donnerstag das Verzollen von Waren in der Zollkammer von Stalmierzyce auf mehrere Tage eingestellt worden. — Die Grenze dürfen nur diejenigen Personen passieren, die einen Auslandspaß vorweisen können.

19. Eine neue Verfügung des Stadtkommandanten besagt, daß Personen, die russischen Gefangenen zur Flucht verhelfen, erschossen werden. Wenn bekannt ist, wo sich russische Soldaten verborgen halten, und es unterläßt, dies der deutschen Militärbehörde anzuzeigen, wird streng bestraft.

20. Warschau. Deutsche Flieger über Warschau. Die „Times“ berichtet aus Warschau unterm 28. Januar: „In den letzten Tagen hatte Warschau täglich „Luftgäste“; in der Nacht zum Donnerstag sind sogar einige Flieger über der Stadt geflogen. Um 3 Uhr nachmittags, zu einer Zeit, wo die Flieger gewöhnlich erscheinen, zeigten sich aus westlicher Richtung zwei „Tauben“, die über der Stadt kreisten. Eine Bombe wurde über der Krakauer Vorstadt abgeworfen, in der Nähe des Hotels „Britol“. Sie fiel auf das Gebäude des jüdischen Hotels, wobei sämtliche Scheiben zertrümmert und der Giebel des Hauses zerstört wurde. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Es stieg sodann ein russischer Zwerdeder auf, um die deutschen „Tauben“ unschädlich zu machen. Die „Tauben“, die von der russischen Artillerie erfolglos beschossen wurden, flogen jedoch unversehrt davon. Die Vorschriften betreffend die Beleuchtung der Stadt werden streng befolgt. Um 11 Uhr abends ist die ganze Stadt in nächtliches Dunkel gehüllt.

21. Nekrolog. Der hervorragende Vertreter der polnischen Kaufmannschaft in Warschau, Mitinhaber des bekannten Handelshauses unter der Firma „Franciszek Fuchs i Synowie“, Herr Julian Fuchs, ist am 19. Januar im 70. Lebensjahre gestorben. Der Besto bene war in den letzten Jahren Präses der Kaufmanns-Resourse.

Unfreiwilliger Kriegshumor.

Lügen über Lohr.

22. Die „Warschawskaja Mysl“ vom 4./17. Januar schreibt unter dem Titel „Polnische Sokols in Lohr“:

Die Einwohner, die aus Lohr geflüchtet sind, erzählen von der verrückten Wirtshaus der polnischen Sokols, die jetzt zu Herren der Stadt geworden sind. Der Schutz der Stadt wurde diesen Sokols übertragen, worunter die Einwohner äußerst zu leiden haben. Wie lästige Fliegen sind sie in der ganzen Stadt zu finden; nehmen überall Hausdurchsuchungen vor, spionieren, hocht apeln und rauben.

Der deutsche Stadtkommandant versprach für den Fang eines Feindes Deutschlands 10 Mark; die Sokols sind eifrig bemüht, diese Fangprämien zu verdienen. In diesen Tagen wurde auf Grund einer Anzeige eines Sokols eine ganze Familie verhaftet. Die Sokols, die den Polizeidienst verüben, erheben für sich Abgaben, die vom Kommandanten und den Sokoloffizieren der Bevölkerung auferlegt wurden.

Aus einer Reihe unerhörter Vorfälle ist besonders einer hervorzuheben, der sich einige Tage vor den Feiertagen auf einer der Hauptstraßen ereignet hat. Drei betrunkene Sokols machten in einem Wirtshaus Skandal und weigerten sich, ihre Beche zu bezahlen. Zum Spaß steckten sie das einstöckige Wirtshaus in Brand. Infolgedessen entstand in der Stadt eine große Verwirrung, umso mehr, da in der Stadt eine Feuerwehr nicht existiert und der Stadtkommandant, trotz aller Bitten, jegliche militärische Hilfe verweigerte. „Ihr habt ja eure Sokols, mögen sie doch den Brand löschen!“

Als ihm entgegnet wurde, daß die Sokols das Feuer ja selbst verursacht und abends immer betrunken sind, lachte der Kommandant und sagte: „Samohl, ich glaube Euch. Aus Euch spricht nur der Haß gegen die Deutschen heraus. Leuten, die ihre eigene Regierung belügen, kann ich keine Hilfe erteilen.“ Während dieser Verhandlungen brannte nun das einstöckige Haus nieder; in den Flammen kam eine alte gebrechliche Frau um.

Zu den Pflichten der Sokols gehört auch die sogenannte Donnerstags-Exekution. Jeden Donnerstag, um 2 Uhr nachmittags, findet auf einem öffentlichen Plage eine Bestrafung der Einwohner durch Prügel statt.

Mit Prügelstrafen werden hauptsächlich kleinere Vergehen geahndet; z. B. das Passieren der Straßen nach 9 Uhr abends. Die Sokols schonen weder Frauen noch Kinder, doch gelingt es vielen Personen, sich durch Geldbestechung loszukaufen.

Das Haus am Rhein.

Roman von Anny Wothe.

85)

Sie ärgerte sich über sich selbst, daß sie sich durch Waldenburg so zu sagen hatte überumpeln lassen und dann auf Mittel und Wege, wie sie sich am besten in seinen Augen wieder rehabilitieren konnte, ohne dabei ihre eigenen gemütsfächtigen Zwecke aus dem Auge zu lassen. Den Ausritt mit Waldenburg als einen Fingerzeig der Umkehr zu halten, fiel ihr gar nicht ein, sie wollte unbetört weiter schreiten auf der Bahn des Verderbens, die sie gewohnheitsgemäß wandelte. Gewinn und immer wieder Gewinn war ihre Losung. Nichts war ihr zu klein und zu gering. Die Frau, die oft an einem Gesellschaftsabend ein kleines Vermögen verschwendete, um zu glänzen und gefeiert zu werden, rechnete ängstlich mit Pfennigen, die sie bei ihren Wohlthaten verdienen konnte. Sie wagte eben, daß Pfennig zu Pfennig auch ein Vermögen werden kann und jedes Mittel und jeder Weg, ein solches zu erwerben war ihr recht, wann der Nimbus ihrer Wohlthätigkeit gewahrt blieb.

Jrmingard ahnte, wie schon bemerkt, nichts von den Ereignissen des gestrigen Abends. Die Malerin war den ganzen Tag auf ihrem Zimmer geblieben, um ein Portrait Lily's, das sie begonnen, zu vollenden. Renate und Lily waren ab- und zugegangen, um mit der Freundin zu pöndern und um einen Blick auf das sehr gelungene Bild des lustigen Dacklchens zu werfen. Nur Leonore hatte sich nicht blicken lassen und Jrmingard empfand das fast schmerzliche. Schon seit einigen Tagen lag es wie eine tiefe Entfremdung zwischen Jrmingard und ihrer

einstufigen Schülerin und doch fühlte Jrmingard, daß sie Lore niemals mehr geliebt als jetzt und niemals so um sie gesorgt und gebangt hatte.

Von Frau Generalin von Wreden war vor einigen Tagen die Idee eines Blumentorjos auf dem Rhein angeregt worden, welchen Vorschlag die junge Welt begeistert aufgenommen hatte. Und heute sollte die Ausführung sein.

Jrmingard bangte davor, weil sie daran dachte, daß sie Dietrich dort begegnen müsse. Das Geheimnis, das sie durch die Erzählung der Näh-Marie mit ihm verknüpfte, brückte und quälte sie. Ihr war es, als hinge Leonorens Glück durch die Schuld ihrer Mutter nur noch an einem seidenen Faden, den jeder Windhauch zerreißen konnte. — — —

Rosige Abendluft lag über dem leise rauschenden Rhein. Lustige Weifen erklangen, bunt bewimpelte, mit Blumen geschmückte Schiffelein glitten über die schimmernde Fläche und Jauchzen und heiteres Lachen klang von Lippe zu Lippe. Es war ein süßliches Völklein, das sich auf den Rheinswellen zur Rorifahrt zusammen gefunden hatte. Die schmucken Fischerbuben mit weißer Bluse und bunter Schärpe, den weißen Strohhut mit buntem Bande leck auf's Haupt gedrückt, nahmen sich gar malarisch aus und lenkten die Mägen so sicher und gewandt, daß es eine Lust war anzusehen. An beiden Ufern des Rheines war eine große Menge Volks versammelt, die in atemloser Spannung dem seltenen Schauspiel folgte. „Das sind die Gleichburgs“ ging es von Mund zu Mund und ein bewunderndes „Ah!“ pflanzte sich wie ein Lauffeuer fort. Ein Mädchen in Gestalt einer Nixe, scheinbar von vier weißen Schwänen gezogen, kam daher, Leonore und Lily waren die Insassen. Beide trugen zart rosige Gewänder und während Leonore, deren aufgelöstes Goldhaar wie ein kammender

Mantel die Gestalt einhüllte, hier und da Blumen in die vorüberleitenden Mägen warf und lächelnd den Blumenregen über sich ergehen ließ, der fast aus jedem Schiffelein kam, streute Lily mit zarten Fingern leuchtende Rosen in die Wogen des Rheins. Ein frischer Rosenfranz lag in dem blonden Krausköpfchen und die schwarzen Augen sahen so lieblich drein, daß man es wohl verstehen konnte, daß man von allen Seiten wetteiferte, den beiden Mädchen zu huldigen.

Ein Schiffelein, prächtig mit Quirlenden von feurigen roten Nelken geschmückt, die auch wie rote Blutstropfen an den weißen Wimpeln hingen, kam dem Schwanenschiff entgegen.

Waldenburg, Erich und Wildenstein saßen darin.

„Lilychen, Engelnchen!“ rief Erich begeistert, als er die kleine, rosenfreundende Fee erblickte und warf ihr so viel Blumen entgegen, als er in der Eile fassen konnte, während Lily ihm lachend eine Hand voll Rosenblätter ins Gesicht warf. „Segen Sie nur, wie wir drei brennen, alle für Sie, Lichterloh! Sie wissen doch, rote Nelken, das ist die Liebe!“

Die nahende Musikkapelle verschlang seine Worte und weiter glitten die Mägen, nur eine leuchtende Spur hinterlassend.

Zwei Sträußchen waren noch aus dem Boot mit den roten Nelken zu Leonore hinübergeflogen. Der erste war ein Rosensträußchen, den Waldenburg seiner Braut zuwarf, während sein Auge ein anderes Boot suchte. Der Strauß verfehlte sein Ziel und die Rheinswellen trugen ihn fort, weit in die Ferne. Der zweite Blumengruß kam aus Wildenstein's Hand. Ein paar schlichte weiße Sternblumen, von einem roten Seidenband zusammengewickelt, fielen in Leonorens Schoß. Einem plötzlichen Impulse folgend, wollte sie die Blumen weit hin in den Rhein schleudern, aber die

Hand war ihr wie gelähmt, während eine heiße Zornesglut in ihrem Herzen aufstiegt und sich purpurn über ihr Antlitz goß. Wie konnte dieser Maler, dem ich doch mehr als einmal zu verstehen gegeben, daß sie ihn hasse, daß ihre Wege weit auseinandergingen, es wagen, ihr durch Blumen zu huldigen.

Rauschender Klängen die lustigen Weifen über die Flut. Blumen floßen wieder hinüber und herüber und Leonore lächelte über sich selbst. Wildenstein hat ihr die Blumen aus Höflichkeit zugeworfen, wie so viele Herren ihrer Bekanntschaft heute taten. Das war alles. Aber ihr Blick fiel doch immer wieder auf die kleinen unscheinbaren weißen Sternblumen in ihrer Hand. Ein lichtblauer Mägen von einem Waldachin von frischem Bergknecht übertrag, tauchte auf, und wieder ging ein Beifallsgerummel durch die herrschende Menge. Jrmingard und Renate saßen darin, in lichtweißen Kleidern. Durch Jrmingards rotflammenes Haar, das vom letzten Abendrot überglänzte, schlangen sich einzelne Zweiglein der blauen Blumen, und Renate's goldene Locken schmückte ein Kranz von Bergknecht.

Waldenburg und des Malers entzückte Augen blickten wie gebannt nach den beiden Mädchen, als die Schiffelein aneinander vor überglitten.

„Märchenfee!“ sagte Waldenburg leise vor sich hin und fing geschickt die Bergknechtblümchen auf, die Jrmingard soeben herüber warf.

„Zu schön für die rauhe Erde.“ murmelte Wildenstein und wie ein feuchter Schimmer legte es sich über seine sonst so düstern Augen, während eine rote Purpurnelle von seiner Hand geworfen, Renate zu Füßen fiel.

(Fortsetzung folgt.)

Aus deutschen Gauen.

Vom Preussischen Landtage.

Wenn äußerlich betrachtet, befindet sich das preussische Abgeordnetenhaus, wenn es morgen wieder zur Etatsberatung zusammentritt, noch immer in der zweiten Session seiner 22. Legislaturperiode. Es schreift deshalb auch noch das ganze parlamentarische Gedächtnis des vorigen Winters mit sich. Außer zahlreichen Anträgen und kleineren Gesetzentwürfen handelt es sich dabei besonders um vier große gesetzgeberische Reformversuche, die sich auf die innere Kolonisation, die Wohnungsreform, die Neuorganisation der kommunalen und provinziellen Steuern und die Fideikommiss beziehen. Ehe der Krieg im August ausbrach, waren diese Aufgaben durch besondere Kommissionen in langen Sitzungen vorbereitet worden. Sie sollten den eigentlichen Beratungsstoff dieses Winters ausmachen. Davon ist nun natürlich nicht die Rede. Der Krieg hat neue Bedürfnisse, neue Notwendigkeiten auf die Tagesordnung gesetzt, und die Entwürfe und Projekte der preussischen Reaktionsperiode vor dem 2. August 1914 erscheinen uns schon heute als vorhistorisch. Man tut ihnen den besten Dienst, wenn man sie mit Stillschweigen übergeht.

Am so nachdrücklicher fordert die Gegenwart ihr Recht. Vor allem gilt es, die preussischen Finanzen, dieses solide Fundament der preussischen Monarchie, über die gegenwärtige Krise möglichst ungeschädigt hinwegzubringen. Der Entwurf des Staatshaushaltsetats für 1915 hat erkennen lassen, daß durch das erste Halbjahr des Krieges Preußen, soweit seine Ausgaben und Einnahmen in Betracht kommen, sich als erstaunlich widerstandsfähig gezeigt hat. Daß bei den Erträgen der Einkommensteuer eine Mindereinnahme von 40 Millionen Mark eingeleistet wird, daß auch die Eisenbahnen nicht die gleiche Rente wie in normalen Zeiten abwerfen, verzicht sich von selbst. Man wird auch sonst bei den einzelnen Positionen des Etats den Vorbehalt machen: Wenn es nicht anders kommen sollte. Aber vorläufig, und selbst für eine längere Dauer des Krieges, ist nicht daran zu zweifeln, daß die finanzielle Basis der preussischen Monarchie durchaus gesund ist. Sie wird auch noch stärkere Stöße aushalten können. Umgekehrt dürften bei einer nicht allzu langen Dauer des Krieges und besonders, wenn er mit einem vollen Erfolge für die deutschen Waffen endet, sich die preussischen Finanzen im kommenden Etatsjahr viel günstiger gestalten, als es nach dem Budgetentwurf angenommen wird. In jedem Fall wäre es verfehlt, an den von der preussischen Regierung eingestellten Zahlen im einzelnen Kritik üben zu wollen. Ihre Veränderung hätte erst einen Sinn, wenn sich die Verhältnisse verändert haben. Deshalb wird auch die eigentliche Staatskritik diesmal nur einen sehr geringen Zeitraum beanspruchen. Das Abgeordnetenhaus wird denn auch morgen auf eine Generaldebatte überhaupt verzichten. Nur die Sozialdemokratie will durch einen ihrer Vertreter eine Erklärung abgeben lassen.

Dafür drängen sich andere Fragen in den Vordergrund. Die Regierung legt dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf über Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben vor, der bereits morgen auf der Tagesordnung steht. Dazu sollen noch das Eisenbahnleihegesetz sowie einige kleinere dringliche Entwürfe treten. Das alles wird keine längeren Debatten beanspruchen. Aber an Beratungsmaterial wird es trotzdem nicht fehlen. Die Kriegszeit hat in das wirtschaftliche und zum Teil auch in das politische Leben sehr stark eingegriffen. Die Fragen der Fürsorge für die durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogene Bevölkerung und der ganze Komplex der Maßnahmen zur Sicherung der notwendigen Lebensbedürfnisse kann von den Vertretern des preussischen Volkes nicht mit Stillschweigen übergegangen werden. Es hat sich aber auch sonst noch einiger Bindstoff angehäuft. Vor allem haben, so weit man nach einzelnen Äußerungen in der Presse urteilen kann, die Parteien der Rechten die Absicht, Zensurfragen zur Sprache zu bringen. Man fühlt sich auf die Seite darüber beschwert, daß die Zensur über die Kriegsjahre durch die Beschränkung unmöglich gemacht wird, und man dürfte die Diskussion über die kommenden Entscheidungen zugelassen werden. Daß hierbei sehr weitgehende Meinungsverschiedenheiten zutage treten werden, ist ohne weiteres anzunehmen.

Sommerhin wird dafür gesorgt werden, daß solche und andere Differenzen nicht während in die weitere Entwicklung, die gebietetlich die nationale Geschlossenheit fordern, eingreifen können.

Man darf annehmen, daß sich das Abgeordnetenhaus die gebotene Beschränkung auferlegen wird, so daß der preussische Landtag in einigen Wochen, und jedenfalls bevor der Reichstag am 10. März zusammentritt, sich verlagern kann. Im allgemeinen wird man die Erwartung aussprechen dürfen, daß die Beratungen des preussischen Landtags unter dem obersten Gesichtspunkt des unbedingten nationalen Zusammenhaltens verlaufen werden.

Ueber die bevorstehenden Verhandlungen des Abgeordnetenhauses kann der „Vorwärts“ mancherlei berichten. Bekannt war, daß der Schwerpunkt der Verhandlungen über den Haushaltsplan in den Ausschuss verlegt werden solle, in dem auch die sozialdemokratische Fraktion einen Sitz erhalten wird. Am Dienstag soll eine allgemeine Erörterung nicht stattfinden; nur die Sozialdemokraten wollen eine Erklärung abgeben. Die eigentliche Haupterörterung wird bei der zweiten Lesung des Haushaltses des Staatsministeriums zu erwarten sein, die am Montag, den 15. Februar, auf die Tagesordnung gesetzt werden soll. Hierbei sollen die mit dem Kriege zusammenhängenden Fragen, Nahrungsmittelversorgung, Kriegsfürsorge, Zensur der Presse u. s. w. besprochen werden. Alle diese Fragen sollen vorher in dem Ausschusse erörtert werden, und zwar bis zum Sonnabend. Während dieser Zeit sollen Vorschläge nicht abgehalten werden. Ueber die Ausschussberatungen wird der Presse ein Bericht zugehen, während über die weiteren Verhandlungen die Berichterstattung in der üblichen Weise erfolgen kann.

Anträge aus der Mitte des Hauses sollen weder zum Haushaltsplane noch überhaupt gestellt werden. Außer dem Haushaltsplane wird ein Gesetzentwurf über Beihilfen für Gemeinden und Gemeindeverbände zu Kriegswohlfahrtsausgaben, ferner das Eisenbahnleihegesetz, das weiterhin eine Abänderung des Knappschäfts-Kassengesetzes und wahrscheinlich auch ein Gesetz über Erweiterung des Stadtkreises Essen beraten und erörtert werden. Wie lange diese Tagung dauern wird, ist noch nicht abzusehen. Man erwartet aber bestimmt, daß der Landtag vor dem Wiederzusammentritt des Reichstages, also vor dem 10. März verlagert oder geschlossen werden wird.

Der Entwurf eines Gesetzes über Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbänden, der dem Abgeordnetenhaus zugegangen ist, will der Staatsregierung einen Betrag bis zu 110 Millionen Mark zur Verfügung stellen, um Gemeinden und Gemeindeverbänden zur Erleichterung ihrer Ausgaben für Kriegswohlfahrtszwecke Beihilfen zu gewähren. Der Finanzminister wird ermächtigt, zur Bereitstellung der erforderlichen Summe Staatsschuldverschreibungen auszugeben. An Stelle der Staatsschuldverschreibungen können vorübergehend Schatzanweisungen ausgeben werden.

Der dem Abgeordnetenhaus wieder zugegangene Entwurf eines Knappschäfts-Kriegsgesetzes bestimmt, daß dem regelmäßigen Aufenthalt im Inland im Sinne des § 17 Abs. 1 des Knappschäftsgesetzes ein Aufenthalt im Ausland, der durch Einberufung des Militärs zu Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Diensten verursacht ist, gleichgestellt wird.

Die „Post“ gegen die Zensur. Die „Post“ erwartet vom preussischen Landtag, der am Dienstag zusammentritt, daß er ein erstes Wort zur Frage der Zensur sprechen wird. Das freikonserervative Blatt macht bei dieser Gelegenheit folgende Mitteilung:

„Heute wird nun beschwichtigend behauptet, es gäbe ja gar keine wirkliche Zensur! Niemand wolle die staatsbürgerliche Freiheit der Uebersetzungen unterdrücken. Wie aber reimt damit ein Fall aus unseren großen Tagen zusammen, der ein Seitenstück zu jenem Fall Jakobys darstellt, mit dem Unterschiede nur, daß es sich diesmal nicht um eine öffentliche Kundgebung, sondern um eine private Meinungsäußerung und nicht um eine Kundgebung gegen Landbesitz, sondern um die Begründung des Gegenteils handelt? Der Führer eines nationalen Verbandes, dem heute seine hohen Verdienste auch seine Gegner nicht mehr abstreiten werden, hatte eine nur als Handschrift gedruckte Denkschrift über die Kriegsjahre des deutschen Volkes an höchstgestellte Personen, an aus dem politischen Leben hervorragende Männer und an Parteifreunde versandt. Darauf erhielt er eine Maßregelung, die nach Ansicht hervorragender Rechtslehrer eine weitgehende Beschränkung der persönlichen Freiheit

und einen schweren Eingriff in verbriefte staatsbürgerliche Rechte bedeutet. In Friedenszeiten könnte sich nur im aller schlimmsten Verdachtsfalle der Staatsanwalt zu solchem Vorgehen befugt erachten.“

Der „Deutschen Tageszeitung“ ist von der an den Reichstag gerichteten Petition bisher nichts bekannt geworden. Im übrigen gibt sie diese Mitteilung wieder, weil die Angelegenheit nach menschlicher Voraussicht die Deffenlichkeit lebhaft beschäftigen wird.

Die „V. Z. am Mittag“ schreibt: „Wie wir hören, handelt es sich um eine sehr umfangreiche Denkschrift, die der bekannte Führer des Aldeutschen Verbandes Rechtsanwalt Claß in Mainz verfaßt hat. Rechtsanwalt Claß hat das Vorgehen der Staatsanwaltschaft gegen ihn bereits in einer Petition sowohl an den Reichstag wie an den Landtag schriftlich zur Kenntnis der gesetzgebenden Körperschaften gebracht.“

Der „Vorwärts“ kann es sich nicht verlagern, bei dieser Gelegenheit wieder einmal ein Streifen gegen den „Aldeutschen Verband“ zu werfen, indem er schreibt: Wer die Ziele dieser Organisation näher kennt, der kann sich ungefähr vorstellen, was in der angeblichen privaten Meinungsäußerung alles verlangt wurde. Mit der Aufhebung der Zensur kann man natürlich völlig einverstanden sein, denn auch die Gegenseite wird dann endlich ihre Meinung frei herauszagen können, nur ist es einigermaßen fraglich, ob gerade der preussische Landtag der Faktor ist, der dieses Ziel erreichen kann.

Im Landtag fand zwischen einer Senatoren-Konferenz mit den Führern der Parteien statt, in der man sich mit der sozialistischen Partei dahin verständigte, daß ihr in der auf 28 Mitglieder vergrößerten Budgetkommission ein Sitz zugestanden wurde.

Eine preussische Landtagsvorlage über Kriegsfürsorge.

Von dem zweiten Milliarden-Kredit, der im Dezember vom Reichstag bewilligt wurde, ist ein Betrag von 200 Millionen Mark für Zwecke der Kriegsfürsorge ausgetrennt worden. Diese Summe ist bestimmt zur Gewährung von Wochenbeihilfen während des Krieges wie zur Unterstützung von Gemeinden und Gemeindeverbänden bei Aufwendungen auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege. Man wird annehmen dürfen, daß unter Zugrundelegung des Matrifikularaufsatzes auf Preußen zur Unterstützung der Gemeinden und Gemeindeverbände bei ihrer Kriegsfürsorge ein Betrag von ungefähr 110 Millionen Mark entfallen wird. Seitens der Staatsregierung wird dieser Betrag nicht für ausreichend erachtet, um angesichts der Höhe und Ungleichmäßigkeit der betreffenden Aufwendungen bei den preussischen Gemeinden den gewollten Ausgleich sachgemäß herbeizuführen. Es ist demzufolge, nach den „Berl. Pol. Nachr.“ in Aussicht genommen worden, aus preussischen Mitteln den gleichen Betrag für denselben Zweck bereitzustellen. Dem Landtag ist eine entsprechende Vorlage zugegangen; sie soll nach den bisherigen Dispositionen bereits in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses am 9. d. M. zur Verhandlung kommen.

Sammlung zur Unterstützung der notleidenden Hinterbliebenen gefallener Kameraden.

Die letzte an dieser Stelle gebrachte und bis dahin beim Deutschen Kriegerbunde aus dem Felde eingegangene Summe betrug 53.774 M., seitdem sind neu eingegangen 18.157 M., so daß die Gesamtsumme aus dem Felde 71.931 M. beträgt. Aus der Heimat waren eingegangen 5.852 M., hinzukamen 946 M., so daß bis jetzt 6.798 Mark eingeliefert wurden.

Ein deutscher Sparkassenrekord zur Kriegszeit.

Aus München wird gemeldet: Die Summe der Einlagen der Münchener Sparkasse hat im Monat Januar bei 6.109.000 Mark Einzahlungen und 2.645.000 Mark Abhebungen nahezu 3 1/2 Millionen Mark betragen, was seit dem 20jährigen Bestehen der Sparkasse noch nicht der Fall gewesen ist. Die Kasse hatte im Januar einen Zugang von 3700 Sparern. Das Gesamtjahr haben der Sparkasse hat Ende Januar 96.400.000 Mark betragen. Ein erfreuliches Zeichen deutscher wirtschaftlicher Kraft und Stärke.

Der Ausschuss zur Ermittlung Vermisster

ist bekannt, daß außer den bereits veröffentlichten Annahmestellen auch noch die Herren Dr. Frohne, Kronprinzenstraße 13, Tel. 3960, Rudolf Heinrich, Kriegerstraße 15, Tel. 4384, Professor Dr. Wiese, Dieckhoff b. Maraburg, Wassermühle, Frl. Sophie Bollmann, Knochenhauerstraße 88, sich bereit erklärt haben, Meldungen von Vermissten entgegenzunehmen. Nach wie vor ist die Zentrale im Verkehrsverein, Domstraße 2. Sehr dankenswert würde es außerdem sein, wenn alle diejenigen, die bereits von einem Vermissten aus einem ausländischen Lazarett eine Nachricht bekommen haben, dem Ausschuss den Namen und Truppendienst des Vermissten sowie das betreffende Lazarett bekannt geben würden, damit der Ausschuss in der Lage ist, sich gelegentlich durch Vermittlung dieser bekannt gegebenen Namen weitere Auskünfte über Vermisste einzuholen. Diejenigen, die in der Lage sind, derartige Angaben zu machen, werden gebeten, dies entweder beim Verkehrsverein, Breileweg, Ecke Domstraße, oder beim Generalsekretär Gledow, Schönheiderstraße 88, Tel. 4938, anzumelden.

Unnötige Beunruhigungen.

Die in letzter Zeit verschiedentlich durch die Tageszeitungen gegangenen Nachrichten über die Versendung von Kriegsmaterial, hauptsächlich von Drehbänken aus Deutschland nach England und Rußland, und zwar über das neutrale Ausland, besonders über Dänemark und Schweden, haben in der Bevölkerung anscheinend vielfach Beunruhigung hervorgerufen.

Demgegenüber wird bemerkt, daß die für die Ausfuhr verantwortlichen Stellen schon seit langer Zeit ein besonders Augenmerk auf derartige Machenschaften richteten und der Umgehung des Ausfuhrverbotes mit allen Mitteln entgegenzutreten. Im übrigen dürften die Angaben, daß ganze Eisenbahnzüge voller Drehbänke nach Rußland gegangen sind, auf Uebertreibungen beruhen, zumindeten kommt dafür deutsches Material nicht in Betracht. Ein Grund zur Beunruhigung liegt in dieser Hinsicht, wie das Wolffbüro erfährt, also nicht vor.

Freigabe beschlagnahmter Rauchwaren in Leipzig.

Von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat die Heeresverwaltung die in Leipzig lagernden, dem feindlichen Auslande gehörigen Rauchwaren, die einen Wert von 10 Mill. Mark haben und im Dezember v. J. von der Heeresverwaltung beschlagnahmt worden waren, infolge Reklamation des Verbandes Leipziger Rauchwarenfabrikanten zum Verkauf freigegeben.

Ein deutsches Mädchen über amerikanische Weihnachtsgeschenke.

Unseren Freunden, den Amerikanern, die deutschen Kindern Weihnachtsgeschenke schicken, unseren Feinden aber gleichzeitig Waffenvorräte in ungeheuren Mengen verkaufen, ist folgender „Dankbrief eines deutschen Mädchens“ gewidmet, den sich allerdings „Lucy“ vielleicht nicht hinter den Spiegel stecken, hoffentlich aber Dank Sam ad notam nehmen wird:

Ueber Lucy! Es ist außerordentlich gut von Euch, an uns arme deutsche Kinder in unserer Einsamkeit und Sorge zu denken. Vater ist in Rußland, mein Bruder in Frankreich, all unser Glück ist dahin. Es heißt, Euer Vater verkauft Geschosse an das Englische und Französische Kriegsministerium; es ist reizend nett von Euch etwas von dem Nutzen dieses Handels auf reizende Puppen und Süßigkeiten zu verwenden, um arme und unglückliche deutsche Kinder zu trösten, deren Väter fort sind. Großmütterchen, die manchmal etwas nachdenklich und jedenfalls nicht ganz zeitaemäßig ist, hält es für falsch, Geschosse an die Feinde zu senden und Puppen an die Kinder von denen, die durch dieselbigen Geschosse getötet worden sind (sage es niemand, ich sehe es nicht gern, wenn die Leute über mein liebes Großmütterchen lachen) und sagt, die amerikanischen Mädchen täten besser, ihre Väter zu veranlassen, diese tödlichen Kugeln nicht zu verkaufen. Aber wie könntet Ihr Puppen senden, wenn Eure Eltern keine Geschäfte machten? Ich stimme mit Großmütterchen nicht überein und denke es reizend nett von Euch, so hübsche Geschenke zu schicken. Ich glaube an wahres Christentum. Mit noch maligem Dank für Eure Güte, Herzen, in Liebe

Dein Gretchen.

Soziale Fragen.

Die Arbeitslosenfürsorge in Breslau.

Der Breslauer Magistrat hat, wie schon früher mitgeteilt wurde, es nicht für notwendig erachtet, nach Ausbruch des Krieges eine besondere Organisation zur Unterstützung Arbeitsloser zu schaffen, sondern hat diese Aufgabe dem Nationalen Frauendienst überlassen. Er erbittet hierfür jetzt die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung sowie dazu, daß dem Frauendienst, soweit die erforderlichen Mittel nicht aus den laufenden Beiträgen der Stadt Breslau, der Landesversicherungsanstalt Schlesiens und den laufenden oder einmaligen Beihilfen Privater bestritten werden können, auch weitere städtische Zuschüsse zur Verfügung gestellt werden. Aus der Begründung, die der Magistrat dazu gibt, ist folgendes zu entnehmen:

Als unmittelbar nach Ausbruch des Krieges durch Einstellung oder Verringerung der kaufmännischen und gewerblichen Betriebe die Arbeitslosigkeit einen bedrohlichen Umfang annahm, hat der Magistrat sich alsbald bemüht, Maßnahmen zu ihrer Verringerung zu treffen. Durch Wiederaufnahme der bei Beginn des Krieges eingestellten städtischen Bauten, durch Zuarbeitung neuer Bauten, durch Ausgestaltung des städtischen Arbeitsnachweises, in Verbindung mit dem Schlesienschen Arbeitsnachweisverbande ist einer großen Zahl Arbeitsloser wieder Beschäftigung verschafft worden. Dazu kam, daß zahlreiche Arbeiter zu Schanzarbeiten nach auswärts vermittelt wurden. Die zunehmende Veruhigung und Besserung der wirtschaftlichen Lage zeigte sich in einer Mitte Oktober 1914 vorgenommenen Arbeitslosenzählung, bei der sich an inaktivversicherungspflichtigen, erwerbsfähigen Arbeitern und Heimarbeitern 2610 Männer und 2285 Frauen als arbeitslos meldeten.

Trotz dieser, den Stand der Arbeitslosigkeit in früheren Jahren nicht wesentlich übersteigenden Ergebnisse der Zählung ist der Magistrat der Frage einer besonderen Arbeitslosen-Unterstützung näher getreten. Die Studienkommission für Arbeitslosen-Fürsorge hat ihm einen Entwurf für die Errichtung einer solchen Organisation vorgelegt. Der Magistrat ist jedoch nach eingehender Ermüdung zu der Überzeugung gekommen, daß die Arbeitslosigkeit mit den vorhandenen Kriegsfürsorge-Einrichtungen in Sonderheit dem Nationalen Frauendienst wirksam gelindert werden könnte. Der Nationale Frauendienst hatte bereits, bevor er sich gründlich der Arbeitslosen-Fürsorge annahm, 477 Männer und 489 Frauen wegen Arbeitslosigkeit unterstützt. Die Kommission für Arbeitslosen-Fürsorge des Nationalen Frauendienstes hat am 15. Dezember 1914 ihre Tätigkeitsausgaben. Es sind bisher 1395 Anträge gestellt worden, von denen 1019 durch Beschluß ihre Erledigung gefunden haben. Die Kommission gewährt außer Barunterstützung auch Naturalien-Gutscheine. Sie hat bisher insgesamt 2765 Mark und 316 Naturalien-Gutscheine ausgezahlt.

Die Unterstützung durch diese Kommission setzt Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit voraus, sowie das Annehmen, Lebensunterhalt aus anderen Einkommensquellen bestreiten zu können. Der Nachweis des Bestehens des Lebensunterhalts durch Lohnarbeit muß durch Vorlegung der Sozialkarten nachgewiesen werden. Sind seit dem 1. Mai 1914 Beitragsmarken nicht verwendet, so werden in der Regel Unterstützungen nicht bewilligt. Das Gleiche gilt für Personen, die in der Zeit vom 1. Mai bis 1. August 1914 laufende Armenunterstützung bezogen haben. Arbeitslose, denen eine laufende Unterstützung bewilligt ist, haben sich mit einer Kontrollkarte mindestens dreimal in der Woche auf dem städtischen Arbeitsnachweis zu melden und Arbeit nachzusuchen. Nichtannahme der zugewiesenen Arbeit hat die Entziehung der Unterstützung auf die Dauer von vier Wochen zur Folge. Die bewilligten Unterstützungen werden an jedem Montag in der Geschäftsstelle, Ritterplatz 1, ausgezahlt. Von der Gruppe für Arbeitslosen-Fürsorge werden nicht unterstützt: Empfänger von Invalidenrente, Krankengeld, weil sie nicht mehr als arbeitsfähig im Sinne der Arbeitslosen-Fürsorge angesehen werden können, ferner Frauen, die Wehrunterstützung beziehen, selbst wenn bei diesen die sonstigen Voraussetzungen für die Arbeitslosen-Fürsorge vorliegen. Diese sollen nach wie vor von den sonstigen Gruppen des Nationalen Frauendienstes unterstützt werden. Dagegen erhalten Bedürftige in gelohnten Beschäftigung, die aber nicht einmal den notwendigen Lebensunterhalt verdienen können, Unterstützung von der Gruppe für Arbeitslosenfürsorge. Die Höhe der Unterstützungen bewegt sich im Rahmen des von der Studienkommission ausgearbeiteten Entwurfs zwischen 3 und 8 Mk. wöchentlich, jedoch bleibt es der Kommission unbenommen, auch über diesen Höchstbetrag in besonderen Fällen hinauszugehen. Mitglieder der Kommission sind Vertreter der Christlichen Hilfs-Gesellschaften und Freien Gewerkschaften. Es nehmen auch die Leiter der männlichen und weiblichen städtischen Arbeitsnachweise sowie

Mitglieder aller kaufmännischen und gewerblichen Kreise, die auch selbst die erforderlichen Ermittlungen in den einzelnen in ihren Beruf fallenden Fällen vornehmen, an den Beratungen dieser Kommission teil.

Die Landesversicherungsanstalt Schlesiens hat ihre monatliche Beihilfe um 5000 Mk. erhöht, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß dieser Betrag zur Unterstützung Arbeitsloser in Breslau Verwendung finden soll. Bis auf weiteres besteht somit die Möglichkeit, daß die Arbeitslosenunterstützung in Breslau nicht nur durch die Organisation, sondern auch aus den Mitteln des Nationalen Frauendienstes geleistet werden kann.

Arbeiterkämpfe in England.

In England beginnt das soziale Leben wieder seinen gewohnten Gang zu nehmen, das heißt, es zeigt das Bild einer von bitteren Klassenkämpfen und Klassenkämpfen zerklüfteten Gesellschaft, wie wir sie namentlich in den vier bis fünf Jahren gekannt haben. Die gleichen Ursachen haben die gleichen Folgen gezeitigt. Das Steigen der Preise, das Sinken der Reallohne gaben den Anstoß zu den größten Arbeiterkämpfen der verfloffenen Jahre, und nun sind es wieder das Steigen aller Lebensmittelpreise und das daraus folgende Sinken der Reallohne, die neue große Arbeiterkämpfe herauszubeschwören drohen. Daß das Steigen der Preise eine Folge des Kriegszustandes ist, überhaupt daß das Land sich im Krieg befindet, spielt bei der Haltung der englischen Arbeiter eine sehr geringe Rolle. Wie die englische Arbeiterhistorie schon länger als ein Jahrhundert erbitterte historische Klassenkämpfe durchgefochten und dabei die ganze Struktur der englischen Gesellschaft umgewälzt hat, ohne viel darüber zu theoretisieren, so verfährt sie auch jetzt unbekümmert ihre Klasseninteressen, ohne sich im geringsten von patriotischen Strapazen plagt zu lassen. Es ist sehr wohl möglich, daß die Wolken, die sich am sozialen Horizont Englands jetzt wieder aufstürmen, sich zerstreuen werden, aber dann nur deshalb, weil die Arbeiter kampflös erhalten werden, was zu erringen sie unter allen Umständen entschlossen sind.

Durch die fortgesetzte Steigerung aller Lebensmittelpreise sind die Reallohne der Arbeiter um ungefähr 25 Prozent gesunken. Die Arbeiter haben um so weniger Grund, sich mit dieser Herabwürdigung ihrer Lebenshaltung abzufinden, als sich bereits in einer ganzen Anzahl von Industrien ein erster Arbeitermangel fühlbar macht und die Gesellschaft überhaupt den Wert der Arbeitskraft in diesen Zeitaläufen besser schätzen gelernt hat. Im Kohlenbergbau von Süd-Yorkshire hat sich der Lohnkonflikt so zugespitzt, daß die Arbeiter nach einer vorgenommenen Urabstimmung nunmehr die Kündigungen eingereicht haben. Die Aussichten sind hier sehr trübe, wenigstens ist es ganz unwahrscheinlich, daß die Arbeiter nachgeben werden. Wenn nötig, wird ohne Zweifel die Regierung einreifen, aber auch sie wird nichts auszurichten vermögen, es sei denn, daß sie die Grubenherren zu einem weitgehenden Entgegenkommen gegenüber den Arbeitern zwingt. Ein Streik im Yorkshire Kohlenrevier wäre jetzt eine recht ernste Sache. Die Kohlenknappheit ist in England ohnehin schon beträchtlich, zum Teil infolge der großen Anzahl von Kriegsfreiwilligen unter den Bergarbeitern, zum Teil auch wegen der Schwierigkeiten des Schiff- und Eisenbahntransports. Wenn die Produktion im Yorkshire Revier gänzlich eingestellt wird, dann werden sich der in diesen Gebieten stark konzentrierten Kriegsindustrie — man denke nur an Sheffield — sehr ernste Schwierigkeiten in den Weg stellen, um von der Verschärfung der allgemeinen Kohlenknappheit zu schweigen.

Der Bergbau ist nicht das einzige Gebiet, in dem ernste Schwierigkeiten drohen. Auch die Eisenbahnen sind außerordentlich unruhig geworden. In allen Teilen des Landes halten die Eisenbahner Versammlungen ab, in denen sie den Vorstand ihrer Gewerkschaft dazu drängen, beträchtliche Lohnherabsetzungen zu erzwingen, um die Arbeiter für die gesteigerten Lebenskosten zu entschädigen. In einer Londoner Versammlung wurde gefordert, daß die Organisation Kündigungen einreicht, um eine sofortige Lohnherabsetzung von 5 Schilling die Woche durchzusetzen. Eine andere Versammlung drohte dem Vorstand mit offener Revolte, wenn er nicht die Kündigungen einreicht. Eine dritte Versammlung forderte von der Regierung die Garantie erhöhter Löhne, wie sie den Eisenbahngesellschaften ihre Profile garantiert habe. Uebrigens hat es der Vorstand der Eisenbahner an einem energiegelassen Auftreten den Eisenbahngesellschaften bzw. der Regierung gegenüber durchaus nicht fehlen lassen, wie man aus der Form der Versammlungsresolutionen entnehmen könnte.

Von der Regierung wird eine Intervention in zweierlei Richtungen erwartet. Sie kann zunächst dafür sorgen, daß den Arbeitern Gerechtigkeit willfährt, um soweit wie möglich den wirtschaftlichen Frieden zu bewahren, der für die Regierung und die herrschenden Klassen jetzt eine Lebensfrage ist, die Arbeiter hingegen

verhältnismäßig kalt lassen kann, zumal sie alle Trümmer in der Hand haben. Darüber hinaus erwartet man aber von der Regierung vor allem Maßregeln, um der Preissteigerung Einhalt zu gebieten: Kontrolle der Schiffahrt, staatliche Lebensmittelversorgung usw. Während die Arbeiter vor allen Dingen fordern, daß den Arbeiter aller Art, die sich an der Kriegsnot des Volkes mäten, das Handwerk geleert wird, wollen die Unternehmer eine der wichtigsten Ursachen der Lebensmittelknappheit in dem Wegfall der russischen Zufuhr sehen und drängen immer energischer in die Regierung, die Dardanellen zu forcieren und sich Konstantinopel zu bemächtigen, um den russischen Produkten den freien Weg zu dem Mitteländischen Meer zu sichern. Daß die englische Regierung durchaus geneigt wäre, ihren Drängern diesen Wegfall zu erweisen, braucht nicht bezweifelt zu werden. Fragt sich nur, ob sie es kann!

Es ist klar, daß die neuesten Angriffe der deutschen Unterseeboote gegen englische Handelsschiffe die Situation erheblich verschlimmert haben. Nicht so sehr wegen des materiellen Schadens, den die deutschen Unterseeboote schon anrichtet haben, sondern wegen der zunehmenden Unsicherheit der Schiffahrt und der Besorgnis über etwaige weitere Entwicklungen. Daß man diese Angriffe schwer empfindet, das zeigt schon die Tatsache, daß die „Times“ und die „Morning Post“ jetzt übereinstimmend verlangen, die englischen Handelsschiffe möchten sich gegen die Angriffe der Unterseeboote wehren; die „Morning Post“ verlangt sogar die Ausrüstung aller englischen Handelsschiffe, auch der Fischerboote, mit Schnellfeuergeschützen zum Schutz gegen Unterseeboote. Dabei kann wohl schwerlich verneint werden sein, daß dadurch alle englischen Handelsschiffe zu Kriegsschiffen verwandelt würden, deren plötzliche Versenkung mit Mann und Maus völkerrechtlich zulässig wäre. Zu vergessen scheinen aber die Herren, daß auch die englischen Seeleute ein Wort dabei mitzureden hätten.

Preßstimmen.

Hohle Worte.

Die „Deutsche Tages-Ng.“ schreibt: Mit der in solchen Fällen üblichen Gleichzeitigkeit ertönen aus dem Lager des Dreierbundes fühne Kampfrufe und rornige Schwüre, daß man nicht eher ruhen würde, bis Deutschland am Boden läge. Ein russisches Regierungsorgan erklärt, wie gettern hier mitgeteilt wurde, daß die Gerüchte von einem Separatfrieden Russlands schon deshalb nicht wahr sein könnten, weil der volle Sieg über den Germanismus noch nicht erfochten sein und weil Oesterreich-Ungarn bis jetzt noch keine Neigung gezeigt habe, sich gutwillig teilen zu lassen. Auch einen Separatfrieden mit Unarn hält die russische Regierung zurzeit nicht für wahrscheinlich, weil Unarn dann ganz auf die Seite Russlands treten und gegen Oesterreich kämpfen müsse. Das sind strenge und harte Worte und werden gewiß das ihrige tun, das Deutsche Reich und Oesterreich einzuschüchtern und sie zur Unterwerfung veranlassen, ehe der russische Horn noch höher steigt. Im Grunde dürften diese Fanfaronnaden wohl eine Folge der neuerlichen Vereinbarungen unter den Verbündeten sein. Wenn später einmal wieder drinend Geld in Russland gebraucht wird, dann läßt man zu St. Petersburg in der Presse von Kriegsmüdigkeit sprechen und Wasf Witte wird als Friedensverhandler auf nebelmühsamen Reisen gesetzt. So ist es schon öfter gewesen. Nun scheint das finanzielle Ziel vorläufig erreicht zu sein und Herr Suchomlinow kann seiner kriegerischen Phantasie die Regel schließen lassen: Oesterreich-Ungarn, die „Monarchie“, soll vollkommen zerstückelt werden und geteilt zwischen Russland und den Balkanstaaten, sofern sie artig sind. Daß das Deutsche Reich seine stillen Provinzen abgeben muß, ist selbstverständlich. Wir würden diese nachgerade langweilig werdenden Zukunftspläne gar nicht erwähnen, wenn nicht, wie gesagt, die Zusammenhänge, in denen sie, und zwar in einem offiziellen Organe, vorgebracht werden, psychologisch interessant wären. In Paris ist dabei man derweil auf den Straßen auf Propagandisten für Friedensschluß, auf Verteiler vonzetteln mit den Worten: „Sollen wir uns für die Engländer tödlich schlagen lassen?“ Man braucht solchen Vorgängen an und für sich keine Bedeutung beizumessen, und wir tun es auch nicht, aber es ist Tatsache, daß sie in Paris und in Frankreich überhaupt peinlich und mit Entrüstung empfunden werden. Um so freudiger nimmt die Pariser Öffentlichkeit die gern und billig verabsorgten russischen Siegesnachrichten, und die Veröffentlichung des offiziellen russischen Organs über die Zerstückelung des Germanismus, die unwiderstehlich beschlossene Aufteilung Oesterreich-Ungarns und die Unmöglichkeit eines Separatfriedens haben ohne Zweifel großes Entzücken in Frankreich

erregt. Man möchte sich dieses schöne Gefühl natürlich nicht durch die Erkenntnis verderben, daß die neueste Finanzoperation so genügend zur russischen Befriedigung ausgefallen ist, um einen halboffiziösen Zeitungsartikel wert zu sein.

Seit Beginn des Krieges ist es typisch im Verhalten unserer Geaner gewesen, daß sie immer von neuem in gewissen Zeiträumen sich und anderen laut versicherten, was sie alles erreichen, erobern und zerbrechen wollten; daß sie nicht eher ruhen wollten, als bis . . . usw. Und das ist nicht nur die Presse gewesen, sondern die leitenden Staatsmänner zumal Großbritanniens und Frankreichs haben sich besonders dieses homerischen Verfahrens befleißigt und sich, gewissemaßen als Selbstlöcher, in zorniger Begeisterung und unbeuamem Stolz hineingeredet. Wir wollen keine weitergehenden Schlüsse aus diesem Verfahren ziehen, zumal, wie die Geschichte beweist, die englischen Staatsmänner sich in allen großen Kriegen als Postsaunenengel des Jüngsten Gerichtes den Gegnern des auserwählten Volkes gegenüber gelübt und betätigt haben, — aber komisch wird dieses zornige Megaphon-Patros; um so mehr, je häufiger es angewendet wird.

Ueber die sozialdemokratische Fraktionsbildung teilt die „Frankfurter Volksstimme“ mit, daß der Antrag des Abg. Legien, den Abg. Dr. Liebknecht formell aus der Fraktion auszuschließen, zurückgezogen wurde, weil die Parteitagung einen solchen Ausschluß dem Parteitag vorbehalten. Das genannte Blatt schreibt aber dazu:

„Darüber, daß der schärfste Tadel gegen das Vorhaben Liebknechts ausgesprochen und jede Gefinnungsgemeinschaft mit ihm abgelehnt werden soll, ließ die ganztaue Verhandlung der Reichstagsfraktion keinen Zweifel . . . Es kann gesagt werden, daß kein einziger Fraktionsgenosse das Verhalten Liebknechts in Schutz nahm und daß seine Abweisung durch sämtliche Fraktionsrechner eine vollständige war. Dabei fiel natürlich auch manches bittere Wort über die in deutschen Parteikreisen durch Liebknechts Verhalten angerichtete Verwirrung, die man aber in der Fraktion bei der disziplinierten Haltung unserer Parteiorganisationen nicht für so stark hält, daß es sich lohnte, besondere Maßnahmen dagegen vorzuschlagen. Vollends nach Annahme der jetzigen Fraktionsklärung darf ohne weiteres auf die einmütige Zusammenarbeit aller Genossen im Sinne des Durchhaltens und der Reichstagsklärungen der Fraktion gerechnet werden.“

Letzte Telegramme.

Der Krieg gegen England.

Die „Susitania“ unter fremder Flagge.

London, 8. Februar. (Melbung des Reuterschen Bureau.) Passagiere der „Susitania“, die gestern früh in Liverpool eintraf, teilen mit, daß, als sich das Schiff der irischen Küste näherte, ein drahtloses Telegramm der Neutralität eintraf, daß das Schiff die amerikanische Flagge hissen sollte. Das Schiff fuhr unter amerikanischer Flagge nach Liverpool. (Also doch!)

Deutsche Verwaltung in russisch-Polen.

(D r a h t m e l d u n g.)

Posen, 8. Februar. Nach Bekanntgabe des Oberverwaltungsamtes im Dtan ist in folgenden Kreisen des eroberten Gebietes in russisch-Polen die deutsche Verwaltung in Kraft getreten: Mlezawa, Wlozlawel, Gostynin, Kuino, Sluzza, Konin, Kolo, Kalisz, Sieradz, Turck, Lenczyca, Lodz, Wajf, Gienioschau und Wenzin. Der Sitz der Verwaltung des eroberten Gebietes ist bis auf weiteres in Posen, Friedrichstr. 7a, im Landeshause. Chef der Verwaltung ist Erz. von Brandenburstein. Schreiben an die Zivilverwaltung sind zu adressieren: An den Chef der Zivilverwaltung für russisch-Polen.

Auf den russisch-polnischen Eisenbahnen

ist der Verkehr jetzt auch auf die Stationen der Strecke Wloclawel—Sterniewice ausgedehnt worden. Der Betrieb erfolgt durch die preussische Staatsbahnverwaltung für Rechnung der Militärverwaltung. Zivilpersonen werden gegen Fahrkarten besördert. Wie sonst in Polen unterscheidet man nur Fahrkarten für die Polsterklasse und für die Holzklasse. Die Polsterklasse entspricht der 1. und 2., die Holzklasse der 3. und 4. Die Karten gelten einen Tag ohne Fahrunterbrechung. Sie werden aber nur auf Grund von Erlaubnischeinen einer Behörde ausgegeben. Reisegepäck wird bis zum Einlegewicht von 50 Kiloگرام für zwei Mark jedes Stück, ohne Rücksicht auf die Entfernung besördert.

Handel und Volkswirtschaft.

Wirtschaftliche Umwälzungen in England.

Für alle Länder bringt der Krieg Änderungen mit sich, deren Folgen sich noch gar nicht absehen lassen. Für einige mögen mehr die politischen, für andere mehr die wirtschaftlichen in den Vordergrund treten. Aber kaum ein Land wird in jeder Hinsicht so vor gänzlich veränderte Verhältnisse durch den Krieg gestellt werden, wie England. Wenn auf politischem Gebiete seine Weltherrschafft zur See zum mindesten stark erschüttert sein wird, so stehen ihm auf wirtschaftlichem ähnlich gewaltige Umwälzungen bevor. Einer ihr zur Verfügung gestellten privaten Zuschrift entnimmt die Deutsche Orient-Korrespondenz folgende interessante Ausführungen:

„Es bereitet sich hier in England eine Umwertung aller Werte vor. Abgesehen davon, dass es sich schliesslich doch zur Einführung der allgemeinen Dienstpflicht überzugehen wird bequemen müssen, was stark in die wirtschaftlichen Verhältnisse eingreift, geht England einer Ära des Staatssozialismus entgegen, von der sich noch vor wenigen Monaten kaum ein Mensch hat etwas träumen lassen. Einer der ersten Schritte, der nach dem Kriege erfolgen dürfte, ist die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Die Privatbahngesellschaften bestehen zwar vorläufig noch, sind aber seit Kriegsbeginn einer sehr strengen Staatsaufsicht unterstellt und müssen alle Anweisungen der Regierung befolgen. Der Staat garantiert seinerseits den Bahnen eine Dividende in Höhe der vorjährigen, die sehr hoch waren, also machen die Aktionäre zurzeit ein glänzendes Geschäft. Zugleich hat die Regierung die Bahnen veranlasst, einige Forderungen ihrer Angestellten, besonders die der Anerkennung ihrer Fachorganisationen, zu bewilligen. Unzweifelhaft wird sich nach dem Kriege das Parlament mit der Frage zu beschäftigen haben, in welcher Form die Beaufichtigung der Bahnen beibehalten werden soll, wenn man nicht die direkte Verstaatlichung versteht, was sicherlich mehr im Interesse der Steuerzahler als der Aktionäre läge.

Ferner ist England auf dem besten Wege zur Einführung eines Zuckermonopols. Die Frage der Beschaffung von Zucker, der bisher fast ausschliesslich aus Deutschland kam, hat der Regierung schwere Kopfschmerzen verursacht. Sie kauft bei Kriegsbeginn jenseits des Ozeans für nicht weniger als 18 Millionen Pfund Sterling Rohzucker auf, der herübergebracht und an die Raffineure zur Weiterverarbeitung abgegeben wird, unter der Bedingung, dass der raffinierte Zucker zu festgesetzten Preisen verkauft werden muss. Das ist bereits ein Zuckermonopol in bester Form. Hand in Hand damit gehen Bestrebungen, die Zuckerrübenkultur in England einzuführen, doch dürfte es damit noch gute Wege haben.

Uebrigens hat erst die plötzliche Einstellung der Handelsverbindungen mit Deutschland dem grossen Publikum in England die Augen darüber geöffnet, was reichlich in besser unterrichteten Kreisen längst kein Geheimnis mehr war, nämlich, wie stark zahlreiche Industriezweige von der Einfuhr aus Deutschland abhängig waren und sind. Es ist ja hinlänglich bekannt, wie z. B. die chemische Industrie ohne Deutschland geradezu hilflos ist. Auch auf diesen Gebieten wird eifrig erwogen, wo und wodurch der Staat der Erzeugung notwendiger Waren hilfreich unter die Arme greifen kann, sogar durch ein Monopol nach Art des Zuckermonopols, wenn es nicht anders geht.

Man sieht, mit einem Schlage ist England durch die Not der Umstände auf eine Bahn gedrängt worden, die ihm bisher

als der Inbegriff des verhassten deutschen Militarismus und Bureaukratismus erschienen.

Börse. Fonds.

Berlin, 6. Februar. Der Geldmarkt wies heute gegenüber der Vorwoche keine nennenswerten Veränderungen auf. Der Privatdiskont stellte sich im Verkehr von Bureau zu Bureau auf 4 pCt. und darunter und tägliches Geld auf etwa 2 1/2 pCt. — Am Markte der fremden Noten und Devisen trat heute eine neue Kurssteigerung ein, so dass der Preisstand zurzeit vielfach nur noch wenig von den höchsten Kursen, die während des Krieges erreicht wurden, entfernt ist. Zu erwähnen sind hier in erster Linie Auszahlung Holland, nordische Valuta und New-York Cable Transfers. Rubelnoten waren im Kurse unverändert. Belgische Noten tendierten schwächer.

Paris, 6. Februar.

Sproz. Franz Rente	6.2	5.2
Sproz. Russen 1906	72,15	72,75
Panama Kanal	1 5,00	105,00
Barque de Paris	965	957
Crédit Lyonnais	1072	1 67
Suez-Kanal	4109	4100
Briansk	314	8 5
Lianosoff	—	—
Maltzeff Fabr.	516	4 4
Le Napate	859	857
Toula	9 0	959
Rio Tinto	1450	1479
Goldfields	37	—
Leua Goldfields	42	42
Kanamines	117,00	117, 0

Bank von Frankreich. Nach dem spezialisierten Ausweis der Bank von Frankreich beaufen sich laut „Frkf. Ztg.“ die infolge des Moratoriums unbezahlt gebliebenen Wechsel in Paris auf 1720,77 Mill., in der Provinz auf 1461,65 Mill., zusammen auf 3182,42 Mill. Frs.

Produkten- und Warenmarkt.

Vom Neuyorker Baumwollmarkt.

Wie in der Vorwoche, war auch in der letztverflossenen der Markt schwankend, führte fast jeder Tag eine Aenderung herbei. Während anfänglich, besonders auf Nachrichten von Liverpool hin, die bedeutende Steigerungen in Terminmeldeten, Erhöhungen eintraten, ermattete die Haltung später infolge Abgaben der Spekulanten sowie auf ungünstigere Meldungen aus New-Orleans. Der Bericht des landwirtschaftlichen Amtes über den Entkörnungsvertrag trug auch dazu bei, auf den Stimmung zu drücken. Es geht daraus hervor, dass bis zum 15. Januar 14,908,000 Ballen entkörnt worden sind, gegen 13,582,000 bis zum gleichen Tage des Vorjahres, 13,059,000 in 1913 und 14,516,000 in 1912. Ob grössere Anpflanzungen stattfinden werden oder nicht, darüber sind die Meinungen sehr geteilt, ein wirkliches Urteil kann sich noch keiner darüber bilden. Es wird natürlich sehr davon abhängen, wie die Verkäufe sich stellen, die Ausfuhr vor allem, d. h. also von der Haltung Englands, die immer noch so unklar ist. Die Witterungsverhältnisse in den Baumwollgebieten sind in letzter Zeit ganz günstig gewesen. Am Ende dieser Berichtswoche lag wie an den andern Tagen der Markt sehr ungleich und schliesst dann fest, doch sind es mehr Börseninteressen, die diese Tendenz herbeiführt haben. Vom Süden aus machte sich allerdings ein geringer Druck bemerkbar, man ist im allgemeinen der Ansicht, dass während der kommenden Monate die Vorräte wesentlich wachsen werden. Privatmeldungen gehen dahin, dass im Süden in letzter Zeit für die Ausfuhr weniger gekauft worden ist, während die Eigner mehr anbieten. Ankäufe, die dann dort noch in letzter Stunde gemacht wurden, trugen einen entschieden spekulativen Charakter. Die letzten Preise stellten sich wie folgt: Middling greifbar 8,00, New-Orleans 8 1/2, März 8,62, Mai 8,83, Juli 9,03. Die Zufuhr nach den Häfen betrug in der Woche, die mit dem 28. Januar endete, 353,000 Ballen, in dieser Saison 6,328,000 gegen 8,278,000 in der vorigen. Die Ausfuhr nach Grossbritannien belief sich auf 181,000 Ballen in der Woche, 1,664,000 in der Saison, gegen 2,371,000, die nach dem Festlande auf 108,000, 1,603,000, bezw. 3,645,000.

Baumwolle.

New-York, 6. Februar.

Baumwolle loco middling	8,65	—	8,65
do. Februar	8,31	—	8,35
do. März	8,61	—	8,65
do. Mai	8,85	—	8,87
do. Juni	—	—	—
do. Juli	9,05	—	9,07
do. September	9,21	—	9,22
do. Oktober	9,29	—	9,30
New-Orleans loco	8 1/2	—	8 1/16

Einfuhr amerikanischer Baumwolle. Nach Mitteilung der amerikanischen Botschaft in Berlin sind in der

Zeit vom 31. Dezember 1914 bis 22. Dezember 1915 in Bremen 43,617 und in Rotterdam 69,900 Ballen amerikanischer Baumwolle angekommen.

Wolle.

London, 6. Februar. Wollauktion. Für Merinowolle herrschte zwischen heimischen und amerikanischen Käufern guter Wettbewerb; auch seitens Frankreichs wurden ziemlich beträchtliche Quantitäten angekauft. Geringere Sorten waren 20 bis 25 Prozent, mittlere 15 Prozent und feine Sorten 5—10 Prozent höher gegen die letzte Serie. Für Crossreds war die Nachfrage befriedigend, mit Ausnahme von feinsten Qualitäten. Greasys notierten 2—5 Prozent niedriger; andere Crossreds 7—10 Prozent höher. Cape Scoureds 15 bis 20 Prozent, und Greasys 5—10 Prozent höher gegen die letzte Serie. Zum Verkauf gelangten 109,7 Ballen, davon sind später ungefähr 20 Ballen zurückgezogen worden. Die nächste Serie in diesem Jahre beginnt am 23. Februar.

Amsterdam 8. Februar. Die Versteigerungen australischer Neuseelandwollen in Wellington brachten ein Angebot von 23,000 Ballen, von denen 22,500 Käufer fanden. Die Preise sind 1/2 Penny höher als auf der letzten Dunedinversteigerung.

Amerikanische Kriegslieferungen.

Jeder Tag bringt neue Nachrichten über Kriegslieferungen amerikanischer Firmen an unsere Feinde. Auch aus Kanada liegen Aufträge vor, die ursprünglich für dieses Land bestimmt waren, von seiner spärlichen Industrie aber nicht bewältigt werden können. Ausser den Dreiverbandsmächten sind auch Serbien und Portugal an den Bestellungen beteiligt, diese Trabanten der Triplicente natürlich auf Regimentsunkosten, denn ihre eigenen Einnahmequellen sind schon im Frieden das Minimum dessen, was man zum Leben braucht. Der Präsident der Bethlehem Steel Corporation Charles M. Schwab, eine der berühmtesten Persönlichkeiten Amerikas, erklärte, dass jetzt 11,000 Mann in den Bethlehem-Werken arbeiteten, und dass sie niemals zuvor ähnlich beschäftigt gewesen seien wie gegenwärtig. In Pittsburg verzeichnete um Mitte Januar eine einzige Firma Aufträge auf 2 1/2 Millionen Paar Stiefel, 50,000 Dutzend Socken, 60,000 Sättel und Züme, 2500 Mautiere, grosse Mengen Stacheldraht, Stahlbleche usw. An anderer Stelle wurden telegraphisch 5000 Pa. Stahlknäuel, 1000 To. raffiniertes Blei und 1000 To. Kupfer für Frankreich bestellt. Aus Kanada liegen umfangreiche Aufträge vor, die auf 25 bis 30 Millionen Doll. geschätzt werden. Auch Neutrale der verschiedensten Schattierungen sehen sich in Amerika nach Kriegsbedarf um. Anfangs Januar weitete eine rumänische Kommission in den Vereinigten Staaten, um Munition und Verbandszeug im Wert von etwa 10 Millionen Doll. zu beschaffen. Die Amerikaner gehen offenbar von der Ansicht aus, dass eine Verlängerung des blutigen Ringens für sie ein recht gutes Geschäft ist.

Eine Generalversammlung der Belgischen Nationalbank. Die Belgische Nationalbank beruft, wie uns aus Brüssel gemeldet wird, auf den 22. Februar eine Generalversammlung ein, auf deren Tagung als einziger Gegenstand steht: Darlegung der Angelegenheiten der Bank.

Belebung der belgischen Textil-Industrie. Die führende belgische Kunstwollfabrik de Nayer in Lebbeke hat wieder den vollen Betrieb aufgenommen, der sechs Monate eingestellt war. Dies ist um so bemerkenswerter, als der Mangel an Rohmaterialien die Betriebsaufnahme eine Zeitlang unmöglich machte.

Skandinavische Industrie- und Handelskonferenz. Der Handelskammer in Bergen ist, wie uns aus Christiania drahtlich gemeldet wird, ein Vorschlag zugegangen, nach Bergen eine

skandinavische Industrie- und Handelskonferenz einzuladen. Der Vorschlag hat bei den repräsentativen Männern in der Handelswelt Dänemarks, Schwedens und Norwegens Zustimmung gefunden. Diese sind der Auffassung, dass eine solche Konferenz augenblicklich von grösster Bedeutung für Industrie und Handel der skandinavischen Länder sein werde. Man glaubt den Plan eines ständigen Zusammenarbeitens zwischen den skandinavischen Handelsorganisationen verwirklichen zu können.

Weitere Ausfuhrverbote in der Schweiz. Der Bundesrat hat die Ausfuhrverbote auf Hanf, Flachs, Jute, Ramie, Manilahanf und ähnliche Spinnstoffe ausgedehnt, sowie auf deren Abfälle, gleichviel ob sie sich in rohem, geröstetem, gebrochenem oder gehecheltem, gefärbtem oder gebleichtem Zustande befinden, sowie schliesslich auf Rohgespinste dieser Stoffe.

Gerb- und Farbstoffwerke H. Renner u. Co. Akt-Ges. in Hamburg.

Die Dividende der Gesellschaft für 1914 wird erst in dem jetzt vorliegenden Jahresbericht bekanntgegeben, und zwar wird eine Dividende von 10 pCt. gegen 19 pCt. im Vorjahre vorgeschlagen. Nach Abzug der Unkosten in Höhe von 869,608 (i. V. 883,504) M. und nach Abschreibungen von 76,855 (86,587) M. verbleibt ein Reingewinn von 1,749,493 (1,642,289) M. Ein Betrag von 287,573 M. wird zurückgestellt, ausserdem werden 585,000 M. als Sicherung zur Ausschüttung der Dividende 1915/16 zurückbehalten. Vorgetragen werden 52,318 M (53,080) M. Wenn auch, so führt die Verwaltung aus, ausreichende Bankguthaben 1,1 Mill. M. und ausserdem bei ausländischen Banken rund 1/2 Mill. M. gegen das Vorjahr insgesamt 292,199 M) zur Verfügung stehen, so sei doch in der jetzigen Zeit es notwendig, davon möglichst wenig Gebrauch zu machen. Die Verwaltung hält es für zweckmässig, bei ihren finanziellen Massnahmen auf die bekannte Garantiesumme von Foresdale (die wegen des Krieges natürlich nicht bezahlt ist) zunächst keine Rücksicht zu nehmen, sondern ihr eigenes Geschäft nur für ihre Rechnung zu betreiben, ohne Rücksicht auf das Abkommen. Demgemäss dürfte sie auch nur über die Mittel verfügen, die ihr die eigenen Gewinne gebracht haben. Die Beteiligungen haben im allgemeinen günstig gearbeitet. Die Fabrik in der Nähe von Antwerpen habe Ende Dezember wieder ihren Betrieb begonnen. Über die Fabrik in Warschau, an der Renner beteiligt ist, weiss man nichts. Den Vertrag mit Foresdale wolle man aus materiellen Gründen aufrechterhalten.

e. Die Felle sind teurer geworden! Infolge des im vergangenen Jahre in Russland und Amerika erlassenen Verbots, Seehunde, Zobel und Biber abzuschliessen, sind die Felle dieser Tiere im Preise gestiegen. Ein Zobelfell, das früher 100 Rubel kostete, wird zurzeit mit 600 Rubel und mehr bezahlt; ein Biberfell (800—1000) mit 4000 Rubel. Seehundfelle, die früher 120 Rubel kosteten, sind überhaupt nicht mehr zu haben.

Ein amerikanischer Baumwolldampfer auf dem Wege nach Bremen. (Drahtmeldung.)

London, 5. Februar. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Galveston vom 3. Februar. Der amerikanische frühere Landdampfer „Gulf-Flight“ ist mit einer Ladung von 10,216 Ballen Baumwolle nach Bremen abgefahren. Das Schiff ist zu diesem Zweck besonders umgebaut worden.

J. Grosspietsch
 Inh. R. HECKEL
 Königl. Sächs. und Herzogl. — Medlenb. Hoflieferant —
 Breslau — Schweißdiger Stadtgraben 22 — Rattowitz — Telephon Nr. 185. —
 Flügel, Pianinos, Harmoniums.
 Klavier-Spielapparat „Pianola“
 05023

Den besten, täglich frisch gebrühten
Kaffee
 bestimmt man bei **Theodor Wagner,**
 Elektrische Kaffee-Rösterei, Zucker und Kolonial-Wa. en.
 — — — Engros- und Detail-Verkauf. — — —

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.
 Dirigenten, Gesangs-Klassen, Komposition, Orchester-Ordnung, Orgel, Horn, alle Fächer der Musik. Preislisten für Winter- u. Sommer-Semester. Winter-Diem, Oktober u. Jahreszeit. Prospekt gratis. Schriftl. Auskunft: Hofkapellmeister Prof. Gorbach.

Vollständige Ausbildung zum perfekten Buchhalter, zur perfekten Buchhalterin, doppelte Buchführung, kaufmännisches Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinenschriften.
 Frau Anna Buchholtz, Nikolajewskaja Str. 53, Parteeer 09436
Dr. Klosenberg,
 Petrisauerstrasse Nr. 10, Herden-Branchen, Telephon 21-27. 09490

Holz-Kohle,
 per Kub 1 Rubel 50 Kopeten, verkaufen die
GASWERKE,
 Nr. 34 Targowa-Strasse Nr. 34. 09540

Einzelne Hefte der Zeitschrift

„Die Grenzboten“

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst

a 60 Pfennig

find zu haben in der

Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“,
Verkaufsstraße Nr. 86.

Walenty Kopczyński

Erste Lodzer mechanische Bäckerei,
- Lodz, Julius-Straße Nr. 14, Telefon Nr. 10-80, -

täglich frische Semmel und Brot von 4 Uhr nachmitt. an
in allen Filialen: 04768

Verkaufsstraße Nr. 76, 112, 144, 200, 273, Siegelstraße Nr. 2, 53,
Zawadzkastraße Nr. 14, Poludniowastraße Nr. 24, Widzewskastraße
Nr. 152, 48 (Palast-Hotel), Zgierskastraße Nr. 13, Nikolajewskajastraße
Nr. 27, Konstantinerstr. 8, Długastraße Nr. 11, Ede Konstantynowska,
Nikolajewskaja Nr. 52. Hauptgeschäft: Juliusstraße Nr. 14.



Robert Schultz vorm. W. Thiede

Kunstgewerbliche Werkstätten

für den gesamten Innenausbau.

Ausstellungsräume:
Petrikauer-Str. Nr. 101.
Telephon Nr. 760.

Werkstätten:
Długa-Strasse Nr. 112.
Telephon Nr. 23-33.

Die Bade-Anstalt von

Rudolf Beutler,

Widzewska-Straße Nr. 120,

ist freitags und Sonnabends von 10 Uhr morgens bis 9 Uhr abends
geöffnet. Russ.-römische Bäder nur Sonntagabends. 2675

Täglich
brillante
mit Konzert.

Cis-Bahn

Nikolajewskaja-Str.
Nr. 42.

Konfektions- u. Möbel- Plüsch = Meister

billig zu verkaufen. Julius-
straße Nr. 28. 2749

! Geschäfts-Eröffnung !



Bereite mich dem geschätzten Publikum von Lodz und Umgebend
mitzutellen, daß ich mein seit 25 Jahren bestehendes

Möbel-Magazin

nebst Tischlerei und Tapeziererei an der Anna-Straße Nr. 19, im
eigenen Hause reich assortiert und wieder eröffnet habe.
Empfehle mein Lager in Salons, Schlafs-, Speisezimmer und
Küchen-Möbeln zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Hochachtungsvoll
ADOLF BAUER.

Treber

verkauft Bier-Bränerel
Gustav Keilich,
Delastraße Nr. 25.
2744

Marken

von Ausland. Feiner Wolltun
und Tausch von Marken aller
Gänder. Verkauf. Nr. 1, W. 2.

Einige Stamme

Rasse - Hühner

zu verkaufen: Rebhuhnartige Ko-
chin, Silber- Wyandottes, weiße
Wyandottes, Silber- Paduaner.
Widzewskastraße Nr. 32. 2739

Französin

sucht Stunden.

Zu sprechen von 10-12 u. u
2-5 Uhr. Nawrotastraße Nr. 7.
W. 14, Döfzine, Portiere. 2745

Frontwohnung,

bestehend aus 4 Zimmern mit
Küche, und allen Bequemlichkeiten,
(Sonnenseite), per sofort billig
zu vermieten. Nawrotastr. Nr. 32.
2745

Ein russischer

Windhund

entlaufen. Gegen gute Belohnung
abzugeben Grand-Hotel. Portier.

Dr. Langbard,

gew. Assist. der Berliner Kliniken
Venerische, Geschlechts-
und Hautkrankheiten.
8-1 u. 4-8, Damen 4-5 be-
sonderes Wartezimmer. Blutum-
teruchung bei Syphilis.
Zawadzka Nr. 10. Tel. 33-88.

Spezial-Arzt

für Haut- und vener. Leiden
auch Männerchwäche. Bei
Syphilis

Anwendung von 606 und 914
Heilung des Trippers ohne
Euphlagen. 2515

Dr. Lewkowicz

Konstantinerstr. 12, Tel. 35-41,
von 9-1 und 6-8, Damen 5-6.
Separate Wartezimmer.

Dr. M. Goldfarb,

Haut-, Geschlechts-, venerische und
Haar-Krankheiten. 2463

Zawadzka-Straße Nr. 18,
Ede Wulzjanstr. 2747

Sprechstunden: 9-12 u. 5-7,
für Damen von 6 bis 6 Uhr nachm.

+ 1. christl. Heilanstalt -

für Zahn- u. Mundkrankh. (evtl.
Evangelische-Str. Nr. 2,
Ede Petrikauer-Straße Nr. 144.
Homöopathische Behandlung. Zahn-
ärzte: G. Gutzmann, O. Scholten
04537

Bittschriften

an die Behörden, Gerichte etc.,
Gebert-, Jubiläums- und Zeit-
schriften, Pro. Hören, 3. u. 4. Klasse
und verschiedene andere schrift-
liche Arbeiten sowie Ueberset-
zungen in deutscher, russi-
scher und polnischer Sprache
werden korrekt aus-geführt.

Eduard Kaiser,
Widzewska-Str. Nr. 85,
Wohnung 15. 02251

Prima russ. Zigaretten

ausgearbeitet aus nur besten Qua-
litäten russischen Tabaks u. mäßigen
Preisen englos u. detail zu haben

Passage-Schulz Nr. 1, W. 10,
im Hofe, rechts, 1. Eingang, 1. Etz.
Wiederverkäufer bekommen Rabatt!
2750

Möbel

Spottbillig zu verkaufen: Bettstellen
mit Matratzen, Ottomane, Tru-
mean, Schränke, Garderobenschrank,
Kredenz, Tisch, Stühle, Nikolaj-
ewskajastr. Nr. 40, W. 2. 2741

Möbel 1008

sehr billig zu verkaufen: Bett-
stellen, Schrank, Tisch, Stühle,
Spiegel, Ottomane, Nähmaschine
Somre Widzewskastr. 78, W. 28
rechte Döfzine, 3. Etage, Portiere.

Möbel

Spottbillig zu verkaufen: Bett-
stellen, Schrank, Garderobenschrank,
Ottomane, Kredenz, Tisch, Stühle,
Trumean, Kromenadenstr. Nr. 37,
Wohnung 5. 10-12

Anmeldungen ganzer Komplett von Gymnasial-Schülern

nimmt auch weiterhin das Gym-
nasium von Braun an der Döfz-
nawrotastraße Nr. 57, von 11 bis 12 Uhr
mittags entgegen. 2751

Die Nachkarte

auf den Namen Adolf Gläser
aus der Fabrik W. Schweikert,
ist abhanden gekommen. Der eh-
liche Finder wird gebeten, dieselbe
an obige Firma abzugeben. 10-14

Bittschriften

an die Behörden, Militär, etc.
Uebersetzungen jeder Art, Ma-
schinenabzügen

übernimmt ein Redakteur.

Büro „Union“

Petrikauerstraße Nr. 92,
linke Döfzine, Portiere.

Gegründet 1895.



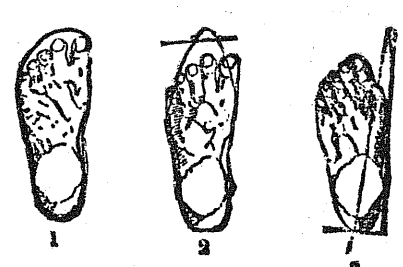
Hoflieferant
Ihrer Königl. Hoheit der Frau
Erbinzessin v. Sach.-Meiningen
Prinzessin von Preussen.

Inhaber d. Königl. Preussischen Staatsmedaille 1891, d. Silbernen Medaille 1892,
der Goldenen Medaille 1904.

C. Paul Wilding

Fabrik für Luxus-Wagen und Automobil-Karosserien

Fernsprecher Nr. 1232. **BRESLAU** Fabrik: Klosterstr. 103.
Kontor: Hummerel 15. 03006



1. Gesunder Fuss - im „Chasalla“-Normalschuh,
2. im Verhältniss zum unnatürlichen „Mode“-Stiefel,
3. verbildet durch unnatürliches „Mode“-Schuhwerk

„Chasalla“ -Stiefel

fertig nach Mass, D. R. P.

drückt nicht, passt genau, elegant.
Für Kinderfüsse unentbehrlich.
Niederlage bei Schuhmacher-Meister

A. E. SCHMIDT, Breslau, Hummerel 2.

Zweites Haus v. d. Schweidnitzstr.
individuelle Fussbekleidung.
Spec. Plattfussbeschuhung u. Einlagen.
GOLDENE MEDAILLE
Int. Hygiene-Ausstellung, Dresden. 03597

Die Grenzboten

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst.

74. Jahrgang
älteste deutsche politische Wochenchrift.
Vierteljährlich 6.- Mark.
Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Jährlich 52 Hefte.
Einzelheit 60 Pfg.

„Die Grenzboten“ bringen in jedem Heft zeitgemäße Auf-
sätze über die kriegführenden Nationen, in jedem 2. oder
3. Heft ein ausführliches Kriegstagebuch über alle Krie-
gschauplätze. Sie beschäftigen sich auch in vorzüglicher
Weise mit den politischen und wirtschaftlichen Teilen des
den Deutschen aufgezwungenen Krieges. - Ueber Ruß-
land und Polen informieren folgende Aufsätze der ver-
floffenen Kriegsmomente:

Die russische Armee als Gegner. Von Generalleutnant Frei- herr Freytag-Loringhoven	Heft 32, 33, 34.
Russisch-Polen als Kriegsschauplatz. Eine militärgeographische Skizze. Von Dr. Hans Praesent	Heft 37
Petrograder Kultur. Die Verfassung der deutschen Volkshaf. Nach Berichten von Augenzeugen	Heft 37
Das Gouvernement Suwalki	Heft 39
Die Russen und wir	Heft 40
Die Polen und Rußland	Heft 41
Das Problem der Ukraine	Heft 45
Der Vernichtungskampf gegen das Deutschtum i. Rußland	Heft 46
Das russische Problem	Heft 49
Die Deutschen in Rußland	Heft 52
Lodz, Von Leonhard Schrickel	Heft 2

Heft 4 vom 27. Januar 1915 bringt aus der Feder
H. G. Saegers einen Aufsatz „Grundzüge für den Wieder-
aufbau Ostpreußens“, der sicher auch hier Interesse
erwecken dürfte.

Bestellungen auf die Grenzboten oder einzelne Hefte nimmt entgegen
Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“.